La Jacquerie

(der französische Bauernkrieg)

oder:

Das Fräulein und der Page.

Historischer Roman

von

G. P. R. James,

Verfasser des Darnley, de l'Orme, Richelieu, Attila 2c.

Aus dem Englischen.

Fünftes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Der herrliche Sommer war wieder gekommen und hatte Blumen und Laub aus dem Schooße der Erde wieder hervorgerufen, Sonnenschein und Blau über den Himmel ausgebreitet, und den Sängern der Natur Fröhlichkeit und Gesang wieder gegeben — wie der Anbruch eines andern Lebens, so hoffen wir, dem Herzen, das im winterlichen Grabe erstarrt gewesen, wieder schenken wird die auf der Erde verlorenen theuern Gegenstände seiner Liebe und Zärtlichkeit, den Sonnenschein des Glaubens, den blauen Himmel des Friedens ausbreiten und dem Geist die melodische Stimme der Lobpreisung entlocken.

Es war frühe am Morgen, etwa gegen sechs Uhr, und die schief stehende Sonne beglänzte, wie die Hoffnung in der Jugend, all die bewegten Gegenstände der Scene, und verhieß eine lange, herrliche, glanzvolle Bahn. Das Herz dessen, der auf die schimmernde Scene rings um ihn her blickte, schlug in frohem Einklang mit diesem Anblick, als er, sein Pferd während der

Morgenfrische in einem rascheren Gang haltend, ein junger Reiter, auf einem starken Streit- oder Schlachtroß, munter durch das hügellichte Land dahin trabte, welches damals die Gränze von Frankreich gegen Niederlothringen bildete. Wie Jedermann in jenen Tagen ritt er in voller Bewaffnung, doch war die ihn bergende stählerne Rüstung großen Theils versteckt durch einen Wappenrock darüber, der auf silbernem Grund, einen breiten Streifen, der rechte Schrägebalken genannt, in Dunkelblau zeigte, und mitten auf der Brust, auf dem Balkenstreifpunkt, nach dem technischen Ausdruck, ein rothgesticktes Herz trug. Der Reiter war stark gebaut und groß, ein lichter Schnurrbart bedeckte die Oberlippe, und das Haar, das eine, den Helm, der am Sattelknopfe hing, ersetzende Sammtmütze sehen ließ, ergoß sich in üppigen Locken über Hals und Schultern. Seine Gesichtsfarbe war gebräunt durch Strapazen und Witterung; und auf Wange und Stirne zeigte sich mehr als Eine tiefe Narbe, erzählend von Streichen, denen er kühn entgegengetreten, und die er vermuthlich ebenso kräftig erwiedert hatte. Wie er sich umsah, da lag ein Ausdruck von froher Heiterkeit in seinem Angesicht und in seinem ganzen Wesen, das ein Herz voll Freude und Hoffnung verrieth. Man erkannte es in der leichten Art, wie seine linke Hand den Zügel faßte; man bemerkte es in der halb schwebenden Haltung seiner Rechten; man sah es in dem glänzenden Funkeln seines klaren, braunen Auges, in dem zurückgeworfenem Haupt,

der frei gedehnten Brust, und in dem lächelnden Zucken des Mundes, als mannigfache Gedanken durch sein geschäftiges Gemüth sich einander drängten und jagten.

Dieser junge Reiter war Albert Denyn, der in seine Heimath zurückkehrte nach seinem ersten Kriegszug unter der ruhmvollen Anführung des Captals de Buch; und, die Wahrheit zu gestehen, obgleich mannigfaltige Gefühle in seiner Brust zusammenwirkten, seinem ganzen Wesen jenen fröhlichen Ausdruck zu leihen, war doch der obengeschilderte Wappenrock keiner der unwichtigsten Ursachen der Freude, von welcher sein Gesicht glänzte.

Er war ausgezogen ohne Recht und Ansprüche auf eine andere Tracht als die des Hörigen; er kam zurück, bekleidet mit dem Wappenrock, den er durch sein persönliches Verdienst von einem dankbaren Fürsten sich erworben hatte; und die Gefühle welche ihn mit der Kraft beseelt, dieses Kleid zu gewinnen, waren jetzt sein schönster Lohn, als er ihn trug.

In allen Kräften und Fertigkeiten des Körpers und des Geistes hatte Albert Denyn sich ausgedehnt, wenn wir dieß Wort gebrauchen dürfen, seit wir ihn zuletzt gesehen; und alle diese Kräfte waren darauf gerichtet worden, einen hohen Ruf und Namen zu gewinnen, durch einen lebhaften und enthusiastischen Geist, der zu den gewaltigsten Anstrengungen und Thaten getrieben wurde durch die feurige Liebe, deren Wirkungen auf sein Herz wir schon früher beobachtet haben.

Ich glaube daß das Maß irdischer Größe, welches die Menschen erreichen, bestimmt wird durch die Stärke der sie in Bewegung setzenden Leidenschaften ebensosehr als durch ihre Geisteskräfte. Die Leidenschaften sind die Hauptfedern, welche die Uhren der Welt treiben, die Grundsätze sind die Perpendikel oder Gewichte welche die Bewegungen regeln, die Talente sind die Räder, welche die Kraft und Thätigkeit weiter führen. Aber ach! das menschliche Geschlecht kümmert sich nur wenig um ein richtiges, genaues Ergebniß, und die Stärke der Hauptfeder gewinnt allzuoft in der Welt mehr Bewunderung, als die sorgsame und richtige Stellung und Wirkung der ihre Bewegung regelnden Grundsätze. Es ist traurig, es ist sehr traurig, denken zu müssen, daß der Lohn des Ruhms, der Macht und des Erfolges häufiger der Thätigkeit starker Leidenschaften, als der Wirksamkeit eines großen Verstandes und Geistes zufällt. Der Ehrgeiz, welcher Napoleon Buonaparte hinriß, erhob ihn in der Schätzung der Welt über La Place, weil La Place ganz ohne alle lebhaftere Leidenschaft war, seine Thätigkeit und Anstrengung nach den Bahnen hin zu richten, wo Macht und Reichthum zu gewinnen sind; aber Wer, der ruhig die Laufbahn des Einen und des Andern verfolgt, kann zweifeln, wo der größere Geist, die größere Seele war?

Der Mann, dessen Leidenschaften stark genug sind, um alle Schranken mit Füßen zu treten, Tugend und Reue hinter sich zu werfen, und seine Talente nur zur Befriedigung seiner Lieblingsneigungen, worin diese nun

immer bestehen, zu gebrauchen, hat ein Feld offen vor sich, von welchem der Mann von stärkern Grundsätzen ausgeschlossen ist; und obwohl sein Erfolg oft ebenso sehr vom Zufall als von seinen eignen Kraftanstrengungen abhängen mag, wird er doch in Glück oder Unglück den Ruhm großer Unternehmungen ernten — der allerblendendste Flitterstaat und Glanz in den Augen der Welt.

Man muß gestehen, daß, obgleich Albert Denyn große natürliche Geisteskräfte und körperliche Rüstigkeit und Thätigkeit besaß, obgleich er muthig war bis zum Uebermaß, rasch, gewandt, talentvoll, obgleich er Sinn und Geist hatte für Alles, was in jener Zeit zur Größe führte: er dennoch sein rasches Glück auf seiner Laufbahn dem lebhaften Ungestüm, der entschlossenen, unüberwindlichen Beharrlichkeit verdankte, welche die beständige Herrschaft einer großen Hauptleidenschaft in seinem Herzen ihm einflößte. Die Liebe glich bei ihm jenen Feldherren, von denen er schon gehört, die immer durch ihre eigene Thatkraft siegten, wenn schon Alle um sie her einen Erfolg für unmöglich hielten; die, auf einem Punkt zurückgetrieben, immer wieder auf einem andern angriffen, und deren Feuer jede Abtheilung des Heeres, an dessen Spitze sie standen, mit Muth und Kraft erfüllt.

So schien, während der Zeit wo er dem Captal de Buch folgte auf seinem Zuge gegen die heidnischen Preußen und auf verschiedenen zufälligen Unternehmungen, die sich gerade darboten und von diesem großen,

abenteuerliebenden Führer nie außer Acht gelassen wurden, der Gedanke an Adela de Mauvinet, die Hoffnung ihre Werthschätzung und hohe Achtung zu rechtfertigen, einen Ruf sich zu erwerben, der ihr Ohr erreichen möchte, und ihr Herz durch seine glänzenden Erfolge zu erfreuen, ihm Augen zu geben für günstige Gelegenheiten, welche von Andern übersehen wurden, und ihn mit einer Entschlossenheit, Ausdauer, Muth und Thätigkeit zu erfüllen, die er vielleicht nie in diesem Grade entwickelt haben würde, wäre nicht jene mächtige Triebfeder immer seinen Gedanken gegenwärtig gewesen.

Wir wollen nicht lange verweilen bei all dem, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war. Allerdings war es nur ein kurzer Zeitraum; aber damals waren Zeiten, wo große Ereignisse und seltsame Abenteuer sich in einen engen Raum zusammendrängten, und sich auf den Heerstraßen des Lebens einander gleichsam stießen, wenn wir so sagen dürfen. Wir haben Beispiele, daß Männer, welche den großen Sieg von Cressy, im nördlichen Frankreich, mit erfechten halfen, innerhalb sechs Wochen die Saracenen im südlichen Spanien mit bekämpften, und der Captal de Buch war nicht der Mann, der sein Schwert in der Scheide schlummern ließ, sobald sich nur eine Gelegenheit zeigte es mit Ehre zu ziehen. Wie er nach Norden zog, stand er einigen Fürsten Deutschlands in den Kriegen bei, welche damals wütheten; und auf der Rückkehr nahm er auf zwanzig Tage Dienste bei dem Kaiser, und

machte in dieser kurzen Frist alle Glückswechsel, Gefahren, Abenteuer und Kämpfe eines Feldzuges mit durch.

Während aller dieser Ereignisse hatte Albert Denyn jeden Tag Gelegenheiten sich auszuzeichnen; und wirklich sprang es ihm sowohl wie Andern in die Augen, daß solche Gelegenheiten ihm geflissentlich vom Captal bereitet und zugewiesen wurden. Dieß war das einzige Zeichen von besonderer Gunst, das der große Anführer ihm erwies. Anfangs machte dieß die übrige Truppe etwas eifersüchtig; aber sie bemerkten, daß der Captal, gleichsam um den ihm gegebenen Vorzug aufzuwägen und auszugleichen, gegen Albert in seinen Belohnungen und Lobsprüchen sparsamer war, als gegen alle seine übrigen Begleiter. Er wußte, daß die Eröffnung einer Laufbahn es war, was der Jüngling wünschte, und daß die Ehre ihm der liebste Lohn seiner Thaten war. So söhnten sich die tüchtigen Waffenleute allmälig damit aus, Albert Denyn immer bei jeder wichtigen Unternehmung unter den Erwählten zu sehen; ja noch mehr, sein Glück war so beständig, seine Thätigkeit und Kraft so groß, seine Talente so auffallend, und seine Ueberlegenheit selbst ihnen so einleuchtend, daß sie nachgerade sein Recht auf Anführung und Gehorsam anerkannten, und sich oft unter einander wunderten, warum doch wohl der Captal so karg sey in Lob und Belohnungen gegen Einen der beides so wohl verdiene.

Was auch die Absicht des Captals selbst seyn mochte

bei diesem seinen Verfahren, Albert Denyn war ganz zufrieden. Gelegentliche kleine Züge zeigten ihm, daß er des Captals Achtung und Liebe besaß. Mehr als einmal, wenn es schwer hielt, Quartiere zu bekommen, ließ ihn sein Gebieter in demselben Zimmer mit sich schlafen. Bei verschiedenen Zügen lud er ihn ein, sich mit ihm zum Essen niederzusetzen, und schickte ihm den Becher zu, aus welchem er selbst trank. Sonst auch, wenn sie allein beisammen waren, bemerkte Albert manchmal, daß des Captals Auge mit einem Ausdruck ernster Theilnahme auf ihm ruhte, der sich nicht verkennen ließ; und alle diese Zeichen bewiesen ihm, daß weder das Schweigen, das sein Gebieter bei seinen Thaten und glücklichen Erfolgen beobachtete, noch die Strenge, mit welcher er ihm alle gefährlichen, schwierigen und anstrengenden Dienste auftrug, irgend von einem Mangel an Achtung oder Theilnahme zeugte. Er erkannte auch, daß eben durch dieß Verfahren der Captal ihm den allergrößten Dienst leistete, indem er ihn in der möglichst kurzen Zeit zu einem abgehärteten und erfahrenen Krieger bildete.

Wenn der Captal in seinem Lobe karg war, so waren es andere desto weniger; und Mehrere von den Fürsten, welchen die wandernde Schaar von Soldaten für einige Zeit beistand, zeichneten den Jüngling durch Beifall sowohl als durch Belohnungen höchlich aus. Er bekam von dem Einen einen prächtigen Helm, von einem Andern ein treffliches Schwert, ein Dritter schenkte ihm eine goldene Kette; und endlich rief ihn

der Kaiser selbst, während der Captal mit ihm zu Tische saß, vor sich, und fragte womit er seine tapfern Thaten in Vertheidigung des Reiches wohl belohnen könnte.

„Er ist ein so tapferer Jüngling, Herr Kaiser," versetzte der Captal, als nur je einer ein Schwert zog, und Ihr könnt für ihn nichts thun, dessen er sich nicht so werth und würdig zeigen wird, als irgend ein Ritter im ganzen Land."

Der Kaiser betrachtete ihn einen Augenblick vom Kopf bis zum Fuß, und sagte dann: „Nehmt den Becher, junger Mann, und gebt mir zu trinken."

Albert näherte sich dem hohen Beamten, der zur Rechten des Kaisers den goldenen Pokal hielt; aber der deutsche Edelmann bedachte sich einen Augenblick, ihm den Becher zu geben, bis der Kaiser durch ein Nicken des Kopfes wiederholt seinen Willen kund gab. Jetzt ließ er Albert den Pokal in die Hand nehmen, den er selbst mit Wein füllte; und ein Knie beugend reichte ihn der Jüngling dem deutschen Herrscher dar, der ihn mit einem Lächeln nahm und sagte: „Wißt Ihr, was das bedeutet, guter Jüngling? Es bedeutet, daß Ihr, ob bisher adlig oder nicht, es von diesem Augenblicke an seyd. Geht zu unsern Ehrenholden und heißt sie Euch einen Wappenrock geben, und nehmt diesen Becher, mit welchem Ihr mich bedient habt, zum Solde."

Hätte der Herrscher ihm seinen halben Schatz geschenkt, die Gabe wäre für Albert Denyn nicht so groß

gewesen! und froh begleitete er den Captal auf seinem Wege nach Frankreich zurück, veränderte Gefühle ohne Zweifel, gesteigerte Hoffnungen, erweiterte Aussichten, rege Erwartungen in seiner Brust tragend; aber noch lebten die gleichen Grundsätze warm in seinem Herzen, dieselbe Leidenschaft stark in seiner Brust.

Ich habe gesagt seine Hoffnungen seyen gesteigert gewesen. Man wolle meine Worte nicht mißverstehen; die Hoffnungen, welche Albert Denyn hegte, waren von der Art, daß sie heutzutage schwer zu verstehen wären, und gehörten ganz dem Zeitalter, in welchem er lebte, und seinem ritterlichen Geist an. Weit, weit verschieden waren sie von den warmen und schimmernden Hoffnungen, welche, wie die Strahlen der Sommersonne, das All des menschlichen Herzens durchdringen, Alles erheiternd, belebend, verklärend. Im Vergleich mit diesen waren sie blaß und kalt, wie das reflektirte Licht des Mondes, das zwar auf manche Gegenstände glänzend fällt, aber auch lange dunkle Schatten über die Stellen wirft, wohin die Strahlen nicht dringen könnten.

Seine Hoffnungen gingen nie, auch nur entfernt bis zu dem Gedanken, sie die er liebte, sich gewinnen und besitzen zu können. Obgleich er sich jetzt einen Edeln nennen durfte, obgleich er jetzt berechtigt war, in derselben Gesellschaft wie sie sich zu bewegen; wußte er doch wohl, daß er auf der Welt keine Aussicht hatte daß man ihn, der erst gestern noch ein Höriger gewesen, je der Hand der Abkömmlingin einer langen Reihe erlauch-

ter Ahnen werth halten werde. Ein solcher Traum wäre ganz eitel und nichtig gewesen und in diesem Bewußtseyn beschränkte er seine höchsten Erwartungen, seine enthusiastischsten Hoffnungen auf die Freude, ih die er liebte, und deren Herz, wie er nur zu wohl wußte, seine Liebe erwiederte, zeigen zu können, daß er jenes höhern Glückes würdig wäre, von dem er doch nicht einmal zu träumen wagte. Diese Hoffnungen hegte er in der That, und sie genügten seine Rückkehr zu einer freudigen zu machen.

Auch lag darin, daß er wieder sein Heimathland betrat, daß er von einem fremden Lande kommend die Grenze überschritt, und sich umdrängt fühlte von all den heitern Erinnerungen und Empfindungen, welche beinahe für Jeden in dem Kreise seiner Heimath sich sammeln, Etwas das sein Glück erhöhte; so daß vielleicht der Augenblick, in welchem wir ihn geschildert, zurückkehrend aus dem fernen Norden Deutschlands in das Land seiner Geburt, der süßeste war, den er erlebt, seit er das Gefühl der Liebe hatte kennen lernen.

Albert Denyn war froh daß er allein war; denn so konnte er seinen Gedanken und Empfindungen nachhängen, ohne daß irgend ein Auge den Wechsel beobachtete, den sie in seinem Wesen und Angesicht hervorbringen mochten. Er hatte wirklich die Gelegenheit aufgesucht, dem Captal auf ihrer Rückkehr nach Frankreich um einige Tage voranzueilen; und obgleich sein Gebieter Bedenklichkeiten hatte wegen der Gefahr,

allein durch ein Land zu ziehen, das, als sie es verließen, beinahe im Zustand der Anarchie sich befand, war doch Albert auf seiner Bitte bestanden, und hatte demgemäß von dem Captal Briefe und Botschaften erhalten, die er dem König von Navarra überbringen sollte, einem der außerordentlichsten, obwohl leider nicht der tugendhaftesten Männer jener Zeit.

Der junge Gewappnete ritt jetzt seines Weges, voll zuversichtlicher Hoffnung auf gutes Glück, und, dürfen wir hinzusetzen, tüchtiger Körper- und Geisteskräfte sich bewußt, und allerdings, wie er sich umschaute, und ein wohlangebautes Land und ein zufriedenes Landvolk sah, fiel sein Auge auf Nichts, was Besorgniß in ihm erregen, oder seine Freude über das Wiederbetreten seines Heimathlandes vermindern konnte. an der äußersten Grenze Frankreichs gelegen, und unter der Herrschaft großer Barone, welche an dem verheerenden Kampf zwischen Frankreich und England nur wenig Antheil genommen, hatte die Gegend, die er durchzog, vergleichungsweise wenig unter der Geißel des Krieges gelitten. Die verwüstenden Banden, welche das übrige Frankreich heimgesucht, hatten sich nicht hieher gewagt; und der arme Bauer, der vor seiner Hausthüre saß, oder der lustige Wirth der kleinen Herberge, der den Kranz auf die lange Stange steckte, worin das Abzeichen seines Berufes bestand, verkündigten Frieden und Sicherheit, deren Gefühl das Herz des Reisenden sanft und wohlthuend beschlich.

Es war etwa Abends sechs Uhr, als Albert De-

nyn, das kleine Dorf Orny erreichte, gerade auf der Grenze von Champagne und Burgund; und da sein Pferd von einer langen Tagereise ermüdet war, sah er sich nach einem Ort um, wo er für die Nacht rasten konnte. Herbergen waren natürlich in jenen Zeiten seltner als heutzutage, und fanden sich nicht leicht anderswo, als in größeren Städten, oder in gewissen Entfernungen von einander an den besuchtesten Heerstraßen. Zwar gab es kleinere Unterkunftsorte, wo der Fußreisende oder der Bauer, der sein Vieh zu einer Messe oder einem Markt in der Nachbarschaft trieb, Obdach und Speise bekommen konnte, beinahe in jedem ansehnlichen Dorfe; aber diese Herbergen wurden selten von Reisenden zu Pferde besucht, und es war ihnen sogar einmal verboten, Solche aufzunehmen. Der Abenteurer in Waffen jedoch, der Ritter oder der Anführer einer Truppe war sehr selten in Verlegenheit, Unterkunft und Erquickung zu finden. Gastfreiheit war eine ritterliche Pflicht, und vielleicht eine die am allgemeinsten geübt wurde. Gelegentlich freilich setzte der große Herr, der Baron des benachbarten Schlosses, der Castellan in seiner Burg, alle Grundsätze der Ritterschaft bei Seite, und übte seine Gastfreundschaft in sehr unwillkommener Weise; aber ein Mittleres gab es nicht; und der Reisende, der irgend wenn auch noch so geringe Ansprüche auf Auszeichnung hatte, wurde gewiß entweder mit Freuden und Großmuth aufgenommen und bewirthet, oder er wurde geplündert und vielleicht noch obenein ermordet.

Albert Denyn hatte jedoch keine Lust, die Gastlichkeit des Schlosses auf die Probe zu setzen, wenn er sonst wo Speise und Obdach bekommen könnte; und er sah sich forschend um auf dem kleinen Rasenplatz des Dorfes, auf dessen einer Seite die Kirche stand, und auf der andern ein kleines, aber sauber aussehendes Haus, mit einem kleinen Weingarten daran, das ihm entweder das Haus eines wohlhabenden Bauers oder des Pfarrers des Kirchspiels zu sein schien. Bald entschied er sich für die letztere Vermuthung, als er einen ältlichen Mann in priesterlicher Kleidung mit langsamen Schritten und zu Boden gesenkten Augen von der Kirche hinüberschreiten und sich der Thüre des Hauses nähern sah, nachdem er durch den kleinen Weingarten gegangen.

Albert Denyn hatte nicht gelernt zu philosophiren, oder tief in die Metaphysik des menschlichen Charakters einzudringen; aber manchen Menschen ist es natürlich, die verschiedenen Eigenthümlichkeiten in der Erscheinung und im Wesen anderer mit scharfem und raschem Blicke zu bemerken, und mittelst dieses Schlüssels die tiefsten Geheimnisse des Herzens zu lesen. Es geschicht dieß beinah unbewußt; man bildet sich ein Urtheil, ohne im Augenblick eigentlich zu wissen, wie, und es erfordert Nachdenken und eine, Schritt für Schritt die gemachten Schlüsse verfolgende Geistesthätigkeit, bis man angeben kann, wie man zu dem gewonnenen Ergebniß gekommen.

Dieß war auch der Fall bei Albert Denyn; es

war wesentlich in seiner Natur gegründet, augenblicklich jeden Zug in der Erscheinung Anderer aufzufassen, und diese Gewohnheit hatte sich seinem Geiste noch viel stärker eingeprägt während seiner Dienste unter dem Captal, dessen lebhafter und umsichtiger Charakter seinen Einfluß auf Alle ausübte, die längere Zeit in seiner Nähe lebten. Und so, wie Alberts Auge auf dem Priester ruhte, während er den kleinen Weingarten durchschritt, und bemerkte, daß der gute alte Mann sich weder rechts noch links wandte, weder stehen blieb, um zu sehen, ob die Blüthe seiner Reben glücklich von Statten gehe, noch Halt machte, um einen Blick zu werfen auf irgend eine besondere Pflanze auf seinem Wege — denn jeder Mensch hat seinen Liebling, sogar in einem Weingarten — sondern schweigend fortwandelte, die Augen starr auf den Boden unter seinen Füßen geheftet — wie er das Alles bemerkte, da sagte der junge Mann bei sich selbst: „Der gute Vater hat etwas Schweres auf dem Herzen, daß er die Dinge, an welchen er sonst Vergnügen findet, nicht beachtet. Und doch muß ich ihn stören, um zu erfahren, wo ich heute Nacht Rast machen kann;" und er ritt zu dem Weingarten hinan, als gerade der Priester die Thüre seines Häuschens öffnete, und sagte: „Euern Segen, mein Vater!"

„Ihr habt ihn, mein Sohn," entgegnete der Priester, zum erstenmal die Augen aufschlagend. „Was wollt Ihr sonst von mir?"

„Ich wünschte nur zu wissen," versetzte Albert De-

nyn, „ob in der Nähe ein Ort ist, wo ich heute über Nacht bleiben könnte?"

Der Priester schaute ihm ein paar Minuten forschend ins Gesicht, und dann, dem Anschein nach zufrieden mit dem was er beobachtet, versetzte er: „Ja, mein Sohn, für heute Nacht könnt Ihr hier bleiben; es ist kein anderer Ort in der Nähe bis auf vier Meilen von diesem Dorfe und Ihr scheint ermüdet; aber ach! ich kann Euch nur für eine Nacht Quartier geben, denn ich muß eilends von hier weg zu andern Gegenden und Scenen, von wo ich vielleicht nie mehr zurückkehre."

„Rast für die nächsten sechs Stunden," versetzte Albert Denyn, „ist Alles was ich erbitte, guter Vater. Am Morgen muß auch ich meinen Weg weiter verfolgen; und wahrhaftig, wäre nicht mein Thier so müde, ich ritte gern heute Nacht noch einige Meilen weiter."

„Es ist ein edles Thier," sagte der Priester, das Pferd betrachtend, „und es scheint Euch gut zu tragen. Ihr findet hinten am Hause einen Stall; da hat es Platz neben meinem Maulthier; ich will ins Haus gehen, und die Magd anweisen, Euch ein Nachtessen zu bereiten."

Albert Denyn führte sein Pferd um das Haus herum in den von dem Priester bezeichneten Stall, und, wie jeder tüchtige Reiter thut, sorgte hinlänglich für die gute Unterkunft seines stummen Begleiters, ehe er an seine eigene Bequemlichkeit dachte. Dann kehrte er zurück und drückte die Klinke der Hausthüre auf,

welche ihn sogleich einließ, denn es waren keine Schlösser und Riegel da, um Räuber von der bescheidenen Wohnung des Dorfpfarrers abzuhalten. Das Gemach, in welchem Albert den guten Priester traf, war nur eine einfache Kammer mit ein paar hölzernen Stühlen, einem kleinen Tisch in der Mitte, und einem auf der Seite, worauf drei Bücher lagen, ein Meßbuch, ein Band Predigten und eine Bibel, in der gewöhnlichen lateinischen Uebersetzung der römischen Kirche. Ueber das Alles erhob sich ein eichenes Crucifix mit dem Bild des sterbenden Erlösers, nicht ungeschickt aus demselben Holz geschnitzt. Darauf waren die Augen des Priesters geheftet, als Albert in das Zimmer trat, mit einem ganz eigenthümlichen Ausdruck, dessen der junge Krieger sich nachher erinnerte, und den er sich leicht zu erklären wußte, nachdem er einmal im Besitze des Schlüssels zu den Gefühlen seines Wirthes war; dieser Ausdruck, obwohl er viel demüthige Frömmigkeit aussprach, verrieth doch auch grübelndes, zweifelndes Nachsinnen; er schien den Erlöser zu fragen: „O Du, der Du starbst, um den Menschen Frieden zu schenken, Du, der Du Gott bist und Mensch, wie geht es zu, daß trotz Deiner unaussprechlichen Liebe und Allmacht, dieselben fürchterlichen Leidenschaften, dieselben blutigen Thaten und Verbrechen das Geschlecht noch immer schänden, für welches Du ein so erhabenes Opfer gebracht hast?"

Das Nachtessen ward bald aufgetragen, nachdem

Albert ins Zimmer getreten war; und der gute Mann segnete die Mahlzeit, aß aber selbst Wenig, während die Traurigkeit, welche in seinem ganzen Benehmen und Wesen sich kund gab, allmälig seinem jungen Gaste sich mittheilte, und die augenblickliche Fröhlichkeit dämpfte, mit welcher er in sein Heimathland zurückgekehrt war. Es verlangte Albert, seinen neuen Bekannten um die Ursache seiner Sorge oder seines Kummers zu befragen, aber er getraute sich nicht, es so geradezu zu thun. Denn Achtung gegen das Alter und Ehrfurcht vor dem geheiligten Charakter des Priesters waren seinem Gemüthe früh eingepflanzt worden; und in jenen Tagen war es weder eine Mode noch Gewohnheit, jede ehrwürdige Institution gering zu schätzen. Er näherte sich jedoch dem Gegenstande mit den Worten: „Welchen Weg schlagt Ihr morgen ein, guter Vater? Denn ich reise auch weiter nach Frankreich hinein, und kann Euch vielleicht unterwegs einigen Schutz gewähren.

„Ich reise nach Paris mein Sohn," versetzte der Priester: „aber ich fürchte ein einzelner Arm dürfte nur Wenig helfen gegen Diejenigen, die Lust haben möchten, mich zu beunruhigen."

„In manchen Fällen allerdings," erwiederte Albert Denyn; „aber es gibt auch Umstände, wo er sich nicht als ganz unwirksam erproben dürfte, guter Vater. Wenn es die Abentcurer sind, die Ihr fürchtet, so waren die, als ich Frankreich verließ, ebenso oft in Truppen von drei und vier, wie in Banden von fünfzig oder sechzig zu finden."

„Und Ihr glaubt gegen jede Truppe von Dreien oder Vieren mich schützen zu können?" sagte der Priester mit einem leichten Lächeln.

„Ich würde wenigstens mein Bestes thun," antwortete Albert Denyn, und das Blut stieg ihm in die Wangen — „Ich würde mein Bestes thun, guter Vater, und ich bin im Kriegswesen nicht ganz unerfahren."

„Euer Angesicht bezeugt es mein Sohn," versetzte der Priester und sah auf die oben erwähnten Narben auf des jungen Mannes Wange und Stirne, „und gern will ich Eure Begleitung und Euren Schutz annehmen, wenn Ihr nach Paris geht. Aber Ihr seyd sehr jung dafür daß Ihr schon so viel im Feld gewesen. In welchen Kriegen habt Ihr die Waffen getragen? Ihr könnt noch nicht bei Poitiers gewesen seyn?"

„Erst nachdem die Schlacht vorüber war," sagte Albert Denyn. „Aber ich kam auf das Schlachtfeld bald nachher, um meinen Herrn zu suchen, den man todt glaubte. Seitdem," fuhr er fort, „habe ich unter dem edeln Captal de Buch gedient."

„Was!" rief der Priester erstaunt, „so seyd Ihr also kein Franzose?"

„O ja!" versetzte Albert, „ich bin ganz und gar Franzose und habe nie gegen mein Vaterland die Waffen getragen. Aber, ich habe unter des Captals Bannern für den Kaiser und einige Fürsten Deutschlands

gefochten, und auch mit den Rittern des Deutschordens gegen die Heiden in Preussen."

„Das ist in jedem Fall eine edle Sache," versetzte der Priester; aber Ihr begegnet hier vielleicht noch schlimmern Leuten als die Heiden sind, mein junger Freund. Doch ich nehme gern Eure Begleitung an; denn viele von den Banden empörter Bauern lösen sich in Truppen von Vieren oder Fünfen auf, und ich kann nicht umhin zu glauben, daß der Arm eines Edelmanns, wie Ihr seyd, jedenfalls Vieren oder Fünfen von diesen Knechten gewachsen ist."

Wieder stieg Albert Denyn das Blut ins Gesicht, als er sich erinnerte, seit wie kurzer Zeit erst er das Recht besaß, den Ehrennamen zu tragen den ihm der Priester gab, und vor wie kurzer Frist noch die verächtliche Bezeichnung, welche er von den Bauern gebrauchte, ebenso gut auch auf ihn selbst noch hätte angewendet werden können.

„Ich weiß das wirklich nicht, mein Vater," antwortete er; aber ich will mein Möglichstes thun, Euch zu schützen; doch kann ich nicht umhin zu glauben, daß es unter der Bauernschaft jedes Landes ebenso starke Arme, so muthige Herzen und so hohe Geister gebe als unter dem Adel. Wir sehen, daß dieß in England der Fall ist, wo es keine Classe von hörigen Knechten gibt; und ohne Zweifel würde es ebenso seyn bei den Bauern in Frankreich, wenn sie in derselben vortheilhaften Lage sich befänden."

Der Priester starrte ihn mit finsterm Erstaunen an,

und rief nach einem augenblicklichen Schweigen: „Ihr macht mich staunen! Aber Ihr seyd lange von Frankreich weg gewesen, mein Sohn, und wißt nicht, was hier vorgegangen ist, was jeden Tag in diesem unsern Geburtslande vorgeht. Ihr habt nicht gehört von all den Greueln, die in den letzten drei Monaten verübt worden sind.“

„Nein, nein!“ rief Albert Denyn mit nicht geringer Ueberraschung und Angst, da mancher Vorfall aus früherer Zeit ihm wieder in den Sinn kam — Samen, der jetzt traurige und schreckliche Früchte für den Adel Frankreichs tragen konnte. „Nein, nein, ich habe Nichts gehört! Keine Zeitung aus meinem Vaterlande hat mich erreicht, seit ich es im letzten Herbst verlassen.“

„Dann,“ sagte der Priester, „habe ich Euch eine traurige Geschichte zu erzählen, und vielleicht berühren die Nachrichten schmerzlich Euer eignes Herz; die Bauern, unterdrückt, wie sie vielleicht wirklich — leidend, wie sie es gewiß waren, sind in Beauvoisis aufgestanden, haben sich über die Picardie verbreitet, und gleichsam wahnsinnig von Kummer und Leiden begehen sie jetzt in ihrer Wuth Verbrechen, welche ihnen den Beistand aller Guten entziehen, die Linderung ihrer Beschwerden und Mißhandlungen — und die Erreichung der von ihnen angestrebten Zwecke unmöglich machen werden. Inzwischen aber weicht Alles vor ihnen zurück; Schloß um Schloß ist von ihnen genommen, Städte sind erstürmt, die fürchterlichsten Metzeleien angerichtet worden; Blutvergießen, Verwüstung und Zer-

störung verbreiten sich über ganz Frankreich hin; und Diejenigen die der ehrliche Krieg verschont und das Schwert der Raubsoldaten noch nicht erreicht hat, fallen jetzt zu Tausenden unter den Sensen und Dreschflegeln dieser wahnsinnigen Wilden.

„Aber sie müssen doch einen Führer haben," rief Albert Denyn; „haben sich ihnen von den Edeln oder von den Städtern angeschlossen?"

„Niemand von den Edeln," antwortete der Priester, „und bis jetzt nur Wenige von den Gemeinen; aber es hat den Anschein, als wollten ihnen die Letztern bald einen nur allzu furchtbaren Beistand leihen. Inzwischen werden sie angeführt von einem eingefleischten Teufel, dessen Herz Satan ganz besitzen muß, denn er hat sein Gehirn mit Talenten begabt, die er nur zum Zwecke der Verwüstung und Zerstörung benützt. Niemand scheint ihm stehen zu können, noch keine Macht hat sich gefunden, die im Stande gewesen, ihn aufzuhalten; und mit den rohen und ungeübten Armen der Bauern hat er Unternehmungen ausgeführt welche regelmäßigen Heeren schwer gefallen seyn würden."

„Was ist sein Name?" rief Albert Denyn auffahrend mit einer heftigen Gemüthsbewegung, die der gute Priester nicht begriff, aber der Leser vielleicht begreift. „Was ist sein Name, guter Vater?"

„Sein Name ist William Caillet," antwortete der Priester. „Kennt Ihr ihn?"

Aber ehe die letzten Worte gesprochen waren, hatte Albert Denyn sein Schwert aus der Scheide gezogen,

und das Kreuz des Griffes sich vor die Augen haltend, wie dieß sehr gewöhnlich war bei Schwüren jener Zeit, rief er: „Gott gebe ihn meinem Schwerte, wie ich jetzt schwöre, es nicht zu gebrauchen, es sey denn zur Vertheidigung meiner selbst, oder zum Schutze der Unrechtleidenden, gegen einen Andern als gegen ihn und die Seinigen, bis er todt ist oder ich!"

„Amen!" sagte der Priester; „und Gottes Segen begleite Euch, junger Mann! Aber sagt mir Mehr von dieser Geschichte; Ihr scheint diesen bösen Feind in frührern Zeiten gekannt zu haben."

„Ja, ja wohl!" antwortete Albert Denyn, „und ich weiß, wohin seine höllischen Plane zielen!"

Wie er sprach, und der Gedanke an all die Folgen sich seinem Geist aufdrängte, welche die Erfolge William Caillet's für Adela de Mauvinet und ihren edeln Vater haben konnten, bemächtigte sich seiner ein heftiges Gefühl von Angst und Unruhe und er rief: „Wollte Gott, der Captal wäre hier! — Was soll ich thun? — Wo finde ich Mannschaft? — In Beauvoisis, sagtet Ihr, guter Vater; in Beauvoisis und Picardie; in Touraine nicht?"

„Ueber ganz Frankreich hin, mein Sohn," antwortete der Priester; die Krankheit tobt mehr oder minder in allen Theilen des Landes, doch am gewaltigsten in der Picardie und in Beauvoisis. Aber kommt, Ihr seyd sehr ergriffen; erzählt mir Eure Geschichte und vielleicht kann ich Euch Rath geben für Eure künftige

Handlungsweise. Nachher wollen wir Gott bitten, uns Gesundheit und Schlaf zu schenken, in der Hoffnung, daß er uns führen, behüten und erlösen werde!"

Dreißigstes Kapitel.

Am folgenden Morgen bei Tagesanbruch waren Albert Denyn und der Priester schon unterwegs nach Paris, aber das Angesicht des jungen Ritters hatte alle Frölichkeit verloren, die es am Tage zuvor gezeigt hatte, in jedem Zuge bemerkte man die Spuren tiefer Bekümmerniß, wie er dahin ritt, mit seinem Begleiter eifrig alle die Ereignisse besprechend, welche in Frankreich während des letzten Winters vorgefallen. Es schien als könne er nicht zu viel hören von den Fortschritten, welche die Jacquerie gemacht. Er machte eine Frage um die andere, schwieg dann einen Augenblick, um nachzudenken, bis ein neuer Gegenstand der Erkundigung sich seinem Geist aufdrängte; und obgleich sein Reisegefährte so klare und bestimmte Antworten gab, als er nur konnte, schien doch Alles unbefriedigend, und ließ eine Wolke von Zweifel und Unruhe auf seiner Stirne zurück, welche keine Aufklärung des guten Priesters verscheuchen konnte.

Die Wahrheit ist, daß er erfuhr, der Adel Frankreichs, die kriegerische Caste einer kriegerischen Nation — Diejenigen, die sich ausschließlich das Recht angemaßt, die Waffen zu tragen und die Schlachten zu

schlagen — war bei dem Aufstand des Landvolks von einem allgemeinen panischen Schrecken ergriffen worden, und statt Eine gewaltige Anstrengung zur Unterdrückung der Insurrektion zu machen, hatten sie so zu sagen ihre Hälse den Schlächtern dargeboten, die sie mit erbarmungsloser Entschlossenheit niedergemetzelt hatten. Er befragte sich selbst, was der Grund dieser Handlungsweise seyn möge? War es der — wie dieß Caillet vor nicht langer Zeit behauptet hatte — daß diese Männer in Wahrheit Memmen und Feige waren, deren Muth einzig in eiteln Prahlereien und leeren Anmaßungen bestand? oder lag in dem Bewußtseyn der Mißhandlung und Unterdrückung, welche sie gegen die Bauern geübt, Etwas, das ihre Arme lähmte und ihren Herzen den frischen Muth entzog?

Solche Fragen unter andern warf Albert Denyn bei sich selbst auf; aber er kannte nicht zur Hälfte die Umstände, welche sich vereinigten, um eine Zeitlang die Macht des Adels in Frankreich zu lähmen, und den feurigen Muth, den er ohne Zweifel besaß, gänzlich nutzlos zu machen gegenüber den unbewaffneten Haufen des Landvolks, von welchen sie angegriffen wurden. Der junge Krieger wußte nicht, daß allgemeine Uneinigkeit unter den höhern Classen herrschte, daß es schwer war, drei Herren in ganz Frankreich zu finden, die für die gleiche Sache stritten, nach den gleichen Grundsätzen handelten, oder von denselben Ansichten geleitet wurden; daß während der Abwesenheit und Gefangenschaft des Königs das ganze Königreich von streitenden Faktionen

zerrissen wurde, die Hauptstadt selbst im Zustand der Empörung gegen ihren rechtmäßigen Fürsten sich befand, und jedes Schloß im ganzen Land von Männern besetzt war, die von den Insassen des benachbarten in allen Grundsätzen und in allen ihren Zwecken abwichen, oft in förmlichem Kriege mit einander lebten.

Das Bewußtseyn der gemeinsamen Gefahr hatte die Edeln noch nicht von der Nothwendigkeit einer wenigstens zeitweiligen Einigkeit überzeugt; und daher, obgleich die Verwüstungen der Bauern Bestürzung unter ihnen Allen verbreiteten, sah doch Jeder seinen Nachbar niedermetzeln, ohne einen Versuch zu machen, ihm beizustehen, und lachte oft Einer über das Schicksal seines Feindes, wenn dasselbe Messer, das Jenen ermordet, schon fast ihm selbst an der Kehle saß.

Alle diese Umstände jedoch hatte Albert Denyn erst noch zu erfahren, und die Thatsachen die er sah, ohne die Ursachen zu begreifen, verwirrten, überraschten und betrübten ihn zugleich. Und unter dem Schwarme unbestimmter, ängstlicher Gedanken, welche ihm durch den Kopf zogen, waren immer auch Besorgnisse und Befürchtungen in Betreff des Hauses Mauvinet, welche ihm das Herz schwer machten. Er wußte, daß es die Absicht des Grafen gewesen, seine Güter im Norden Frankreichs zu besuchen, doch suchte er sich mit der Hoffnung zu trösten, daß, da das Jahr schon weit vorgerückt gewesen, als er Touraine verlassen, die Ausführung des Herrn von Mauvinets Plan vielleicht verschoben worden, und er in seinem Haushalt, vielleicht

in einer Gegend des Landes geblieben sey, wo der Aufstand des Landvolks nicht so allgemein geworden, und wo ihn die Stärke seines Aufenthaltsorts in Stand setzte, solchen Feinden zu trotzen.

Der gute Priester bemerkte die Unruhe in der Seele seines jungen Reisegesellschafters, und suchte ihn so gut als möglich zu beruhigen; aber obwohl ihm Albert einigen Aufschluß über seine frühere Geschichte gegeben, begriff er doch nicht ganz die tiefe Herzensangst, welche der junge Krieger erduldete. Denn gewisse Seiten seines Verhältnisses zu dem Hause Mauvinet hätte Albert Denyn um alle Schätze der Welt keiner lebenden Seele anvertraut, und gerade diese Seiten waren es, welche die von ihm gehegten Befürchtungen fast bis zur stechenden Todesqual steigerten.

Von dem Herrn von Mauvinet selbst wußte der Priester Nichts zu berichten; er hatte eine unbestimmte Erinnerung davon, daß dieser Edelmann unter Denjenigen gewesen, die zu einer Berathung mit dem Regenten nach Paris entboten worden; und gewiß hatte er seinen Namen nicht nennen hören unter denjenigen, welche unter den Verwüstungen der Bauern gelitten; aber dennoch — obgleich er sah, daß der junge Soldat eine innigere Theilnahme an dem Schicksal dieses Edelmanns empfand, als sonst bei Angehörigen eines edeln Hauses gewöhnlich war — sah er sich genöthigt die Möglichkeit zuzugeben, daß er könne ermordet und sein Schloß zerstört worden seyn, ohne daß die Zeitung davon in diese Gegend des Landes gekommen.

„Es währte länger als drei Wochen," fügte er dem bei, was er über den Gegenstand gesagt hatte, „bis die unglückliche Nachricht, die mich jetzt nach Paris ruft, ihren Weg an meinen Aufenthaltsort fand, obgleich die Entfernung nur zwei Tagereisen beträgt."

„Darf ich fragen," sagte Albert Denyn, „was der Zweck Eurer Reise ist, mein guter Vater? Ich habe gesehen, daß Ihr traurig, sehr traurig waret; aber ich mochte Euch nicht um den Grund befragen, bis Ihr selbst darauf zu sprechen kämet."

„Es ist kein Geheimniß, mein Sohn," versetzte der Priester; „aber obgleich das Mitgefühl etwas Wohlthätiges ist, sprach ich doch nicht von der Veranlassung meines Kummers, weil ich glaube, daß wir kein Recht haben, Andre mit der Bürde unsrer Sorgen zu belasten, wenn sie nicht selbst sie zu theilen verlangen. Ich will Euch jedoch die Geschichte erzählen heute Nacht an unserm ersten Rastort, wenn wir ungefährdet einen erreichen; aber die Erzählung ist etwas lang und könnte mir Thränen ins Auge locken."

Albert drang nicht weiter in ihn, sondern ritt weiter, mit dem guten Alten über andre Gegenstände sich unterhaltend; und bemerkte von Zeit zu Zeit den Wechsel, welcher sich in dem Aussehen der Gegenden kund gab. Nachdem sie etwa zwei Stunden weit geritten waren, zeigte Alles an, daß sie die Gegenden betraten, welche seit den letzten drei Monaten der Schauplatz von beständigen Kämpfen und Verwirrung gewesen. Da und dort sah man rauchende Trümmer, bald

von einem Dorfe, bald von einem Schloß. Alle die Städtchen, durch welche die Straße ging, waren auf allen Seiten befestigt und verbarrikadirt, so gut nur immer die Einwohner es zu thun vermochten. Keinem Manne begegneten sie, der ganz unbewaffnet gewesen wäre, außer in den kleinsten Oertchen; und beim Anblick von Albert Denyns Helm und Federbusch rannten die Schäfer auf den Feldern, wenn nicht zwei oder drei beisammen waren, auf und davon, in den nächsten Wald, und überließen ihre Schafe der Bewachung der Hunde. Die Stumpen von Obstbäumen, welche umgehauen und zum Feuern gebraucht worden waren, in solchen Landstrichen, wo keine Wälder in der Nähe waren, bezeugten den gesetzlosen Uebermuth der Banden, welche den Winter über das Land durchzogen hatten; und an manchen Orten verkündeten unbestellte, uneingesäete Felder mit wucherndem Unkraut und wildem Gras bedeckt, die schreckliche Kunde der Verzweiflung und Entvölkerung.

Kurz vor Sonnenuntergang ritten die beiden Reisenden einen leise ansteigenden Berg hinan, von dessen Höhe sie eine weite Ebene übersahen, welche sich in sanften Wellenlinien hinzog, von langen Streifen von Licht und Schatten bezeichnet, je nachdem die Senkungen und Erhöhungen des Bodens und die Massen ferner Wälder die Strahlen der sinkenden Sonne auffaßten oder hemmten. Das goldene Abendlicht war am Himmel und ergoß sich mehr oder weniger über die ganze Scene, selbst mit dem blauen Schatten sich mi-

schend, und ihnen eine wärmere und reichere Farbe leihend. Im Vorgrund, etwa eine Meile entfernt, lag ein Dorf, in Ulmen versteckt, mit dem viereckigten Kirchthurm, neu erbaut und in frisch glänzender Weiße, der über die Bäume emporstieg, und glänzend in der Abendsonne schimmerte. Alles war schön und ruhig und friedvoll; und man konnte sich kaum denken, daß die wilden und grausamen Leidenschaften, welche das übrige Frankreich verwüsteten, ihre giftige Wirksamkeit auch über einen so friedlichen Schauplatz sollten erstrecken können.

Und doch war es so; und als Albert Denyn und seine Begleiter in das Dorf ritten, sahen sie das Gras auf der kleinen Gasse so dicht gewachsen wie auf einer Wiese. Einige Häuser waren niedergebrannt, andre waren vom Feuer versengt, aber nachher noch gelöscht worden, und die einzigen Gebäude, welche gänzlich verschont geblieben zu seyn schienen, waren die Kirche und das daran stoßende Pfarrhaus.

Wie sie an dem Kirchhof vorbeiritten, bemerkte Albert eine Anzahl frischer Gräber, welche deutlich und traurig genug sprachen, und er erkundigte sich nicht weiter. Jetzt lenkten sie ihre Schritte nach der Wohnung des Geistlichen; und Alberts Reisegefährte pochte einige Zeit an der Thüre, Einlaß begehrend, ohne daß geöffnet wurde, während zuerst ein weiblicher, dann ein männlicher Kopf die Reisenden durch ein Seitenfenster genau besichtigten. Endlich öffnete ein kräftiger Mann, mittlern Alters, in priesterlicher Tracht die

Thüre, erkannte augenblicklich den Einen seiner Besuche, und rief: „Ha, Monsieur Dacy, seyd Ihr es?"

„Ja, freilich, mein guter Bruder," antwortete der Pfarrer. „Ich bin mit einem jungen Freunde hieher gekommen, Eure Gastfreundschaft für eine Nacht in Anspruch zu nehmen; werden wir sicher seyn?"

„O ja," antwortete der Priester, „ganz sicher werdet Ihr seyn, obgleich ich gern immer erst sehe, Wer es ist, ehe ich einen Riegel wegschiebe, um mich aufs Schlimmste gefaßt zu halten. Aber diese verbrannten Häuser am Ende des Ortes, und diese frischen Gräber sind so gut wie eine Befestigung. Wenn eine Bande von Plünderern kommt, so merken sie aus diesen Zeichen, daß andre ihnen zuvorgekommen sind, und wenden sich wieder weg nach einer bessern Beute. Ihr sollt mir recht willkommen seyn, mein guter Freund; aber wie kommt es, Vater Dacy, daß Ihr Euer freundliches Dorf verlaßt, das, wie ich höre, bisher verschont geblieben ist?"

„Ich will es Euch bald sagen," versetzte der gute Priester; „aber laßt uns zuerst unsere Thiere versorgen."

Der Willkomm, welcher den Reisenden zu Theil wurde, war herzlich und freundlich; die Speisen, welche ihnen der Priester vorsetzte, waren freilich so gering als möglich, aber reichlich genug, und der Abend verfloß ruhig, obgleich der Hauptgegenstand des Gespräches während der Mahlzeit der Jammer und das Elend des Landes war. Dieser Gegenstand führte den guten

Pfarrer Dacy ganz natürlich darauf, den Anlaß seiner jetzigen Reise zu erklären; und obwohl er Albert gesagt hatte, es sey eine lange Geschichte, ließ ihn doch der Schmerz, den ihm selbst die Erzählung machte, sie so sehr als nur möglich abkürzen.

„Ihr wißt," begann er zu dem Pfarrer des Ortes sich wendend, daß mein Bruder, beseelt von einem ehrgeizigeren Geist als ich je besaß, hoch in der Welt gestiegen, und einer der Generaladvokaten des Königs geworden war."

„War!" rief der Priester; „Ihr sprecht, als wäre er es nicht mehr!"

„Er ist es auch nicht mehr," antwortete der Pfarrer Dacy, „denn er liegt in einem blutigen Grabe. Er war Einer von jenen kecken oder muthigen Männern, welche dem Herzog von der Normandie am nachdrücklichsten riethen, dem Ehrgeiz des Prevot Marcel sich zu widersetzen, und mit den Marschällen von der Normandie und Champagne sich den Haß der ganzen Faktion zuzogen. Die großen Herren entkamen; mein armer Bruder aber wurde, als er mit seiner Tochter durch die Straßen ging, gerade in dem Augenblick, wo der schlimme König von Navarra das Volk in Prés aux Clercs anredete und aufreizte, von einem wüthenden Pöbel angegriffen, und floh, um sich zu retten, in den Laden eines Zuckerbäckers. Der Mann hätte gern ihn und seine Tochter gerettet, und wollte gerade den Laden verschließen, um das Volk nicht hereinzulassen, aber ehe er damit zu Stande kam, sprangen drei

oder Vier auf die Budenfächer, wo seine Waaren ausgelegt waren, und in den Laden hinein. Mein Bruder vertheidigte sich tüchtig mit einer Stange, die er ergriffen hatte; sein armes Kind umklammerte die Kniee der Mörder und flehte sie um Erbarmen an; aber trotz Allem ermordeten sie ihn vor ihren Augen, und hätten aller Wahrscheinlichkeit nach auch sie getödtet, wie sie bewußtlos in ihres Vaters Blut gebadet da lag, wäre nicht in diesem Augenblick Marcel selbst gekommen und hätte sie aus ihren Händen befreit. Sobald sie konnte, sandte sie Boten an mich, mit der dringendsten Bitte, so eilig als möglich zu kommen; denn in dem Hause des Prevot ist sie ohne Schutz und umgeben von der Jugend einer wilden, zügellosen Partei, die so wenig Achtung vor der Unschuld hat, als vor Gesetz und Ordnung. Ich eile daher nach Paris, um sie aus jener Umgebung wegzuholen, obgleich der Himmel allein weiß, ob ich selbst je lebend zurückkehre, oder ob sie zugeben werden, daß sie mich begleitet."

Nachdem der Pfarrer Dacy aufgehört hatte, blieb Albert Denyn ein paar Augenblicke in tiefem Nachdenken versunken, während der Priester des Ortes seinem bekümmerten Bruder einige Worte des Trostes zusprach. Endlich aber schaute der junge Krieger auf, und fragte, doch noch mit nachsinnender Miene: „Ist denn der König von Navarra noch in Paris?"

„Ach, mein Sohn," antwortete Monsieur Dacy, „nicht nur ist er in Paris, sondern er und Marcel ge-

bieten auch dort ganz und gar, so daß das Leben des Regenten selbst jede Stunde in Gefahr ist."

„Kann er dazu beitragen," fragte Albert Denyn weiter, daß sie Euch Eure Nichte herausgeben und Euch freien, ungefährdeten Abzug gewähren?"

„Kein Mensch mehr als er," antwortete der Priester; „denn es heißt, Marcel sey nur sein Werkzeug, und ganz und gar von ihm abhängig."

„Gut, dann," sagte Albert Denyn, „kann ich Euch vielleicht mehr helfen, als Ihr oder ich erwartet hätten."

„Wirklich!" rief Dacy in großer Ueberraschung; „so kennt Ihr ihn also?"

„Nein," antwortete Albert mit einem Lächeln, „ich kenne ihn nicht, und kann Euch den ganzen Zusammenhang der Sache nicht wohl erklären. So viel jedoch kann ich sagen: ich habe Briefe an ihn, sowohl von dem Grafen von Foix, als von dem edeln Captal de Buch, und er hat wohl ein geneigtes Ohr für Alles, was ich erbitte."

„So sey Gott gepriesen," rief der Priester, „so sey Gott gepriesen, daß er Euch mir zum Beistand geschickt hat, junger Mann, denn dieser König von Navarra ist so zügel- und gewissenlos wie nur irgend Einer von den andern Räubern, welche unser armes Land Frankreich peinigen. Man sagt uns, daß seine Leute sogar noch grausamer und barbarischer seyen, als die Uebrigen, und was ihn selbst betrifft, so bestimmt

ihn Nichts Anderes, als die Rücksicht auf sein Belieben oder sein eigner Vortheil.

„Ein schöner Charakter, mein guter Vater," versetzte Albert Denyn; „aber es wird in seinem eignen Vortheil liegen, auf das zu hören, was ich ihm sage."

„Wird es?" rief eine Stimme, in Ton und Accent ganz verschieden von denen der bisherigen Theilnehmer am Gespräche. Aller Augen richteten sich auf einmal nach der engen, niedern Thüre des kleinen Gemaches, gerade hinter dem Rücken Albert Denyns. Sie war angelehnt gelassen worden, um dem engen und schwülen Zimmer kühle Luft zu geben; und sie ging, als Albert sich umkehrte, auf, und bot einen Anblick dar, welcher ihn bewog, augenblicklich aufzuspringen, auf die Thüre los zu schreiten und ohne weitere Umstände sein Schwert aus der Scheide zu ziehen.

„Steckt ein, steckt ein Euer Schwert," sagte die Stimme, welche eben gesprochen hatte, und in demselben Augenblick trat ein Mann in das Zimmer, vollständig gewaffnet, außer dem Kopf, und nur mit einem Gehstab in der Hand, während ihm ein Page mit dem Helm folgte, und man zwei bis drei Gewaffnete über seine Schulter schauen sah. Er war von etwas weniger als mittlerer Größe, aber außerordentlich gut gestaltet, und sein Gesicht war so schön, als man es sich nur irgend denken konnte, jedoch etwas weichlich in den Zügen, und von sanftem Ausdruck.

Auch der Ton seiner Stimme war im vollkommensten Einklang mit dem Uebrigen, denn er war ausnehmend melodisch und sanft; und es lag sogar eine gewisse Mattheit in seinem träumerisch dunkeln Auge, welche einen ganz andern Charakter und Temperament erwarten ließ, als der ungestüme, grausame, tückische Mann, der jetzt vor dem jungen Soldaten und seinen Genossen stand, wirklich besaß. „Steckt Euer Schwert ein, junger Herr," sagte er, „denn Ihr könnt Nichts damit ausrichten; wir sind Viele und Ihr Wenige."

„Sehr wahr!" sagte Albert Denyn; „aber Wenige haben oft Viel ausgerichtet gegen Viele, und daher stecke ich mein Schwert nicht ein, als bis ich weiß, was Eure Absicht ist, schöner Herr. — Auch wird es für Euch nicht gerathen seyn," fuhr er fort, „nur noch einen Schritt weiter Euch zu nähern, bevor Ihr nicht über Euer Vorhaben Euch erklärt."

„Es ist ganz friedlich," versetzte der Fremde, und betrachtete mit einem Lächeln den jungen Kriegsmann. „Die Wahrheit ist, daß nach einem etwas verspäteten Ritte meine Pferde ermüdet und meine Leute der Ruhe bedürftig sind, und ich deßwegen hieher gekommen bin um eine Unterkunft für eine Nacht zu suchen, ohne alle Absicht irgend Jemand ein Leid zu thun — nein, nicht einmal dem guten Priester, der meinen Charakter eben jetzt so schmeichelhaft schilderte. Ich beachte seine Worte nicht, möge er dessen versichert seyn!"

„Ohne Zweifel werden das Euer Gnaden thun," sagte Albert Denyn, „denn für einen Mann von Ehre

müssen Aeußerungen, die er auf solche Weise gehört hat, seyn, als wären sie gar nicht gesprochen worden."

„Nicht deßwegen," versetzte der König von Navarra, denn er war es, „sondern weil des guten Priesters Rede mir ganz genehm war. Jeder hat seinen eignen Geschmack in dieser Welt, und der Charakter, der andern gefallen und schmeicheln würde, gefiele mir vielleicht nicht. Es ist ein recht heilsamer und guter Ruf, den ich mir von diesem Munde nachrühmen gehört, ein solcher, wie ich lange gewünscht, mir ihn zu erwerben. Niemand kann hiernach meine Ansichten und Zwecke mißdeuten. Wer mir traut, ist ein Narr, außer wenn es mein Vortheil ist, ihm Wort zu halten. Wer mich fürchtet, ist klug, und wird sich hüten mich zu beleidigen. Jetzt, guter Vater sorgt für die Quartiere meiner Leute, und laßt mich Euer Nachtessen theilen." Mit diesen Worten schritt er an Albert Denyn vorbei und setzte sich ruhig an den Tisch.

Der junge Edelmann steckte sein Schwert wieder in die Scheide, und die beiden Priester standen da und starrten ein paar Augenblicke mit Erstaunen, nicht ohne eine Beimischung von Furcht, der König von Navarra und seine Begleiter an. Endlich jedoch machte der König eine ungeduldige Bewegung mit der Hand und sagte: „Thut wie ich Euch heiße!" und der Pfarrer des Ortes schlüpfte in aller Stille aus dem Zimmer, um den erhaltenen Befehlen Folge zu leisten.

„Und nun, junger Herr," fuhr der König von Navarra fort, eine der Schüsseln an sich ziehend, und

einen saubern hölzernen Teller, der gerade dastand, mit dem Inhalt derselben beladend, „sagt mir, während ich mein Nachtessen verzehre, wiefern es in meinem Vortheil liegen kann, dem was Ihr mir sagt, mein Ohr zu leihen? Denn das glaube ich, war der Sinn der Worte, die Ihr sprachet, als ich eintrat."

„So ist es, Euer Gnaden," erwiederte Albert Denyn, „und der Grund, warum ich das äusserte, ist der, daß ich Euch wichtige Briefe vom Captal de Buch überbringe, welcher mir auch erlaubt hat beizufügen, daß er mich seiner Achtung nicht unwerth hält."

„Das ändert die Sache," versetzte der König von Navarra, „und Ihr habt Recht gehabt; ich hege eine zu hohe Achtung für meinen Vetter den Captal, um nicht seine Boten mit aller Aufmerksamkeit zu behandeln. — Zudem," fuhr er mit Lachen fort, „ob ich ihn nun besonders verehre oder nicht, der Captal kann mir wichtige Dienste leisten. Wo sind Eure Briefe, junger Mann? Doch behaltet sie noch," fuhr er fort, als er Albert Denyn mit der Hand in die Brusttasche seines Waffenrocks greifen sah. „Ich bin heute Nacht schläfrig; Ihr sollt sie mir morgen in Paris abliefern. Ich breche um Vier Uhr Morgens auf; Ihr kommt rasch nach, und sucht mich in der Abtei St. Germain des Prés auf. Bringt auch jenen guten Priester mit; und wenn er eine Gunst von uns zu erbitten hat, wollen wir sie ihm gewähren, in Betracht der schmeichelhaften Schilderung, die er vor Kurzem von unserm Charakter entworfen hat."

Das finstere Lächeln, das auf den letzten Theil dieser Rede folgte, mochte wohl den guten Pfarrer Dacy etwas zweifelhaft und besorgt machen in Betreff der Absichten des Königs, aber Karl der Böse nahm während der wenigen Minuten, die er noch im Zimmer verweilte, keine weitere Kunde von ihm, beendigte rasch seine Mahlzeit, und begab sich dann zur Ruhe in des Priesters eigenem Bette.

Jeder fand einen Ruheplatz für die Nacht wo er eben konnte, und am andern Morgen früh brach der König von Navarra auf, weit weniger Spuren seines Besuches zurücklassend, als gewöhnlich der Fall war. Einige seiner Soldaten jedoch hatten auf Stroh in der Kirche geschlafen, und wie sich erwarten ließ, fand man die Thüre der Sakristei erbrochen, und Alles was sie selbst enthielt, geplündert, denn wo Karl in Person erschien, wurde der Kirche sehr wenig Ehrfurcht bezeigt; und Dinge, welche die wildesten Räuberbanden verschonten, verschwanden gewiß immer bei einer seiner Heimsuchungen.

Einunddreißigstes Kapitel.

Es war ungefähr drei Uhr am folgenden Tage, als Albert Denyn und der gute Priester Dacy in der Stadt Paris einritten; aber der Leser wolle sich erinnern, daß wir mit den Worten: Die Stadt Paris nicht entfernt etwas zu bezeichnen gedenken, was das-

selbe wäre mit jenem großen und außerordentlichen Sammelplatz von Talent und Thorheit, von Tugend und Verbrechen, der heutigen Tages denselben Namen trägt. Die Stadt Paris in jener Zeit war an Ausdehnung weit kleiner als manche Provinzialstädte unserer Tage, und stand in der That jeder Provinzialstadt nach im Punkte der Behaglichkeit und Bequemlichkeit, der Sauberkeit und Zierlichkeit. Nur wenige der Hauptstraßen waren gepflastert; alle waren so eng, daß in den meisten nicht mehr als drei Pferde neben einander gehen konnten; Sand, Koth und Unrath füllte die geringeren Gassen; und die Wege wurden selten oder nie gesäubert, außer wenn die herbstlichen Ueberschwemmungen der Seine den Schmutz wegspülten, der sich während des Jahres angehäuft hatte, und manchmal auch einige von den Häusern mit nahmen. Da und dort erhoben sich allerdings mitten unter der wüsten verworrenen Masse von Hütten und Häuschen, welche damals die französische Hauptstadt bildeten, einige jener glänzenden Denkmale des bankünstlerischen Genius, die man nie gebührend bewundert und schätzt, als wenn man auf den Zustand der Gesellschaft und der Kunst in der Zeit ihrer Erbauung zurückblickt. Hier zeigte sich eine prächtige Kirche, da eine gewaltige Abtei, dort ein stattlicher Palast, und überall sah man unter hölzernen Häusern und bloßen Hütten so feine und schöne Steinmetzenarbeit, daß die neuern Zeiten nie im Stande waren, sich der Trefflichkeit der Aus-

führung zu nähern, selbst wenn sie die Arbeit und die Kosten daran wagten.

Albert Denyn jedoch und der Priester waren Beide voll von ängstlichen Gedanken und Empfindungen, welche wenig neue Eindrücke aufkommen ließen. Wenn der Mensch in sich ruhig ist, und der Geist gleichsam müßig in seinem leeren Hause, da ist es natürlich daß er zum Fenster hinausschaut und Alles beobachtet, was in der Welt draußen vorgeht; aber wenn im Innern Angelegenheiten von hoher Wichtigkeit vorliegen, werden die Fenster für äußere Gegenstände verschlossen, während die Seele in den geheimen Gemächern des Herzens Rath hält.

So ritten denn der junge Cavalier und sein Begleiter schweigend hin, und achteten wenig auf die äußere Erscheinung der Stadt, die sie betreten hatten, da der Eine sie früher schon oft gesehen hatte, der Andre erst kürzlich in Städten des Auslandes gewesen, welche damals weit prächtiger waren, als die französische Hauptstadt selbst. Aber es boten sich andere Erscheinungen, von einer Art, die wohl geeignet war, Albert Denyns Beobachtungssinn zu wecken, seinem Auge dar, als er jetzt in Begleitung des Priesters seines Weges ritt. Volkshaufen sah man da und dorthin rennen, und jeden Augenblick blieben vier oder fünf Personen stehen, wie sie vorüberzogen, um die beiden Reisenden ins Auge zu fassen, welche in die große Stadt einritten, die sie allem Anschein nach eben nicht mit den friedlichsten Mienen betrachteten und im Weitergehen

Bemerkungen fallen ließen, die dem jungen Soldaten, nach ein paar ihm zu Ohren gekommenen Worten ziemlich beleidigender und drohender Art zu seyn schienen. Er bemerkte auch, daß beinahe alle Leute, denen er begegnete, wie verschieden auch sonst in den andern Stücken ihre Kleidung nach Farbe und Stoffen seyn mochte, Ein Kleidungsstück ganz gleich trugen. Es war dieß der Hut, die in jener Zeit allgemeine Kopfbedeckung; und nicht Ein Pariser unter Hundert, die auf den Straßen an den Reisenden vorbeigingen, war, der nicht einen chaperon, wie man es nannte, getragen hätte, von doppelfarbigem Tuch oder Seide, halb roth, halb grün, mit einer emaillirten Spange unter dem Kinn.

„Wie ist das," fragte Albert, „daß die Leute in Paris lauter Hüte von einer Farbe tragen, guter Vater? Besteht ein Gesetz darüber?"

„Das Gesetz der Furcht, mein Sohn," antwortete der Priester; „dieser doppelfärbige Hut ist das Abzeichen der Partei des Prevots, und wenn Ihr die Spange genau sehen könntet, würdet Ihr darauf in Emaille die Worte lesen: à bonne fin. Er wurde zuerst nur von denen getragen, welche glaubten, der Prevot habe Recht; aber seitdem die Leute gefunden haben, daß man des Lebens nicht sicher ist ohne dieses Zeichen der Partei, haben es auch diejenigen angenommen, die ihn am ärgsten hassen. Gott gebe, daß wir ohne dasselbe noch glücklich weiter kommen!"

Kaum hatte er gesprochen, als eine Truppe be-

waffneter Bürger ihn und Albert Denyn anhielten mit der Frage: „Wohin wollt Ihr, Herren Reisende, und was ist Eure Absicht?"

Albert Denyn antwortete sofort, sie wollten nach der Abtei St. Germain des Prés um den König von Navarra aufzusuchen; und da der Zufall wollte, daß die Fragenden von der Partei des Prevots waren, mit welchen Karl der Böse verbündet war, befriedigte sie diese Antwort, und man ließ die Beiden ihres Weges in Frieden ziehen.

Es begegnete ihnen keine weitere Störung, bis sie den kleinen Platz vor dem östlichen Thor der Abtei St. Germain erreichten, wo auf der einen Seite die Herberge oder der Gasthof zum Rothen Hut sich zeigte, auf der andern die Brücke über den Graben der Abtei; und zwischen der Kirche und dem Wirthshaus jenes alte Werkzeug der Schmach und Strafe, der Pranger.

Ein stämmiger Pförtner hielt Albert Denyn und seinen Begleiter am Eingang den Klosters auf mit der Frage, Wen sie suchten, und als sie ihre Antwort gegeben, sagte er ihnen, der König von Navarra sey in diesem Augenblick auf dem champ clos des Prés aux Clercs ganz in der Nähe, und habe ganz ausdrücklichen Befehl zurückgelassen, daß wenn Abgesandte von dem Captal de Buch nach ihm fragten, man sie eiligst dorthin ihm zuschicken solle. Daher lenkten Albert Denyn und sein Begleiter ihre Thiere nach den üppigen Wiesen hin, welche zu jener Zeit westlich von

der Abtei St. Germain sich erstreckten, und erreichten bald einen Platz, wo das summende Getöse von vielen Stimmen anzeigte, daß eine Menge Volkes versammelt war. Als sie nach ein paar Minuten den Platz erreichten, der für gerichtliche Zweikämpfe eigens abgesondert war, befanden sie sich unter acht bis zehntausend Parisern, welche sich hier drängten um die erhöhte hölzerne Platform, von welcher aus die Kampfrichter gewöhnlich Zeugen der unten statt findenden Zweikämpfe waren.

Die Vordersitze auf dem Gerüste waren jetzt von dem König von Navarra, seinen Offizieren und Anhängern eingenommen, und von da aus redete er zu dem Volke in einem Strome beredter Schmeichelei, wohl geeignet, die Gunst der leicht geschmeichelten Menge zu gewinnen. Zugleich war es unverkennbar, daß er sehr bemüht war, ihnen eine große Vorstellung von seiner Macht und seinem Einfluß beizubringen, und ihnen zu beweisen, daß, obgleich der Dauphin und die königliche Familie von Frankreich sich offen als seine Feinde erklärt hatten, doch Viele von den höchsten Personen in Europa ihm große Achtung und Verehrung bezeugten. Er nannte die Namen mehrerer großen Feldhauptleute, als ihm befreundet, als Albert Denyn erschien; und jetzt wurde es klar, in welcher Absicht er es abgelehnt hatte, die Briefe, die ihm der junge Soldat vom Captal de Buch überbrachte, in der vorigen Nacht anzunehmen, weil er sie nemlich dazu auf-

ſparen wollte, im jetzigen Augenblick ihre Wirkung auf die Pariſer hervorzubringen.

„Wer kommt uns da?“ rief er aus, als ſein Auge auf Albert fiel. „Was ſucht Ihr, junger Herr?“ Alberts Auftrag war bald beſtellt; aber der Navarreſiſche Monarch hieß ihn die Plattform beſteigen, um ſich ſeiner Botſchaften und Briefe vor den Augen der Menge zu entledigen. Dann ſtellte er ſich, als beſpräche er ſich lange mit ihm insgeheim, und dann verkündete er den gutmüthigen Ohren um ihn herum, ſein edler Vetter, der berühmte Captal de Buch, habe ihm den Beiſtand ſeiner ganzen Streitmacht und ſeines großen Rufes zugeſagt. Er bezeichnete Albert als einen hoch im Vertrauen des Captal ſtehenden jungen Edelmann, eigens aus Deutſchland abgeſchickt, um ihm die Nachricht ſeines ſchleunigen Heranzugs zu überbringen, und dann wandte er ſich zu dem jungen Krieger mit der Frage, welche Belohnung er für die überbrachte gute Nachricht ſich wünſche.

Albert lächelte über die Komödie, die vor ſeinen Augen aufgeführt wurde, da er auf den bewegten und geſchäftigen Tummelplätzen des Lebens ſich noch nicht ſo genau umgeſehen hatte, um zu wiſſen, daß in neun Fällen unter zehn „die ganze Welt in der That nur eine Schaubühne iſt,“ obwohl in anderm Sinne, als der große Dichter es meint, „und alle Männer und Frauen Spielende.“

Er vergaß jedoch das Anliegen ſeines ehrwürdigen Begleiters, Monſieur Dacy nicht, und verſetzte mit

leiser Stimme: „Ich verlange keine Belohnung, Euer Gnaden; aber ich bitte Euch inständig, Maßregeln ergreifen zu lassen, daß die Nichte dieses guten Mannes ihm übergeben werde, und daß er mit ihr freien Abzug von Paris erhalte.“

„Laßt mich Mehr hören von dieser Geschichte,“ sagte der Navarrese; „sprecht schnell und leise, und ich will thun was ich kann.“

Albert antwortete kurz, und der schlaue König von Navarra schien ihn mit einem Ohr zu hören, während das andere den Sinn einer langen und heftigen Rede auffaßte, welche ein großer, gewaltiger Mann, mit einem doppelfärbigen Hute, der in der Nähe des Königs stand, wie um die Zeit auszufüllen, begann. Auch unterbrach Karl der Böse jeden Augenblick sein Zwiegespräch mit Albert, entweder um ein Wort in leisem Tone an den Redner zu richten, oder um seinen lauten Beifall über das Gesprochene auszudrücken.

„Ihr sagt, sie sey in des Prevots Hause —“ fuhr er fort, zu dem jungen Krieger sprechend, und dann setzte er laut hinzu: „es ist wahr, jedes Wort wahr! — Trefflich, trefflich! Laßt die Sache mit dem Geld aus dem Spiel, Marcel. — Nun, mein Freund, sie soll in Freiheit gesetzt, und dem guten Monsieur Dacy aller Beistand geleistet werden. Unsre guten Pariser werden ihm kein Leid thun; sie haben schon Einen von der Familie gehabt, und das ist wahrlich genug. — Jetzt, Marcel, entlaßt sie mit einem Segenswunsch, und sprecht hier mit mir!“

Die letzten Worte waren an den Redner gerichtet; und Albert wandte sich, um den berufenen Mann, der vor ihm stand, zu betrachten, nach dem Namen, womit ihn der König von Navarra angeredet, nicht zweifelnd, daß der Redner, der das Volk haranguirt hatte, der wohlbekannte Prevot der Kaufleute sey. Sein Gesicht war etwas stierartig, in anderer Hinsicht jedoch nicht unangenehm; und ein Ausdruck von großem Verstand herrschte sicherlich in Stirne und Augen, obgleich der Mund und der untere Theil des Gesichts plump und derb waren.

Marcel brachte seine Rede bald zu Ende auf den Wink seines Verbündeten hin, und die Menge begann sich allmälig zu zerstreuen, während der Prevot dem Könige von Navarra näher kam, und hörte, was er ihm zu sagen hatte, wobei er, Jenem zuhörend, Albert Denyn von Kopf zu Fuß genau musterte.

„Und Ihr seyd der Dame Liebhaber, denke ich," sagte er, zu dem jungen Soldaten sich wendend, sobald der König von Navarra geschlossen hatte.

„Ihr irrt Euch, mein guter Herr," versetzte Albert in sehr wenig ehrerbietigem Tone; „ich habe sie in meinem Leben nicht gesehen. Ich nehme Antheil an ihrem Oheim."

„Ein uneigennütziger Jüngling!" rief der Prevot mit einem Hohnlächeln; „wir dürfen ihn nicht lange in Paris behalten, sonst wird das Metall rostig. Jedoch wenn das ihr Oheim ist, so soll er meinen Beistand dazu haben, sie sobald er nur will aus meinem Hause

abzuholen; denn mein wilder Neffe möchte sie gern zu seinem Liebchen haben, und ich billige solche Thorheiten nicht. — Ihr solltet mir danken, daß ich sie errettet aus den rohen Händen, in welche sie gefallen war, als ich sie fand," fuhr Marcel fort, gegen den Priester sich wendend. Aber der gute Alte schüttelte den Kopf mit kummervoller Miene und antwortete. „Meines Bruders Blut, Herr, lastete gewiß schon schwer genug auf der Hand, die ihn erschlug, auch ohne das Blut seines unglücklichen Kindes."

„Ich erschlug Euern Bruder nicht," antwortete der Prevot finster; „er war zum Theil selbst schuld an seinem Tode. Warum mischte er sich in Dinge, die ihn Nichts angingen? Indessen Ihr sollt Eure Nichte haben, und Gott lasse Euch glücklich mit ihr heim kommen. Wer hat ein Tintenfaß hier? Meister Jacques, Ihr habt Pergament; gebt mir ein Stückchen zwei Finger breit."

Mit Diesem schrieb er hastig einige Worte auf das Pergament, worin er seinen Hausgenossen befahl, dem Pfarrer Dacy die Tochter seines Bruders auszuliefern, und ihn mit ihr in Frieden ziehen zu lassen. Dann gab er diese Ordre dem armen Alten in die Hand, der sie mit Freudenthränen empfing, von Albert Denyn nicht ohne Bedauern Abschied nahm, und sich entfernte, um sofort seine Nichte aufzusuchen.

Der König von Navarra und der Prevot blieben einen Augenblick schweigend stehen, nachdem Dacy sie verlassen; und betrachteten augenscheinlich mit ziemli-

chem Interesse den jungen Soldaten, der die Augen nachdenklich zu Boden geschlagen hatte, und eine kleine Weile in tiefes Nachdenken verloren da stand, obwohl auf einem Schauplatz und umgeben von Leuten, welche wohl zu lebhafter Geistesgegenwart auffordern konnten.

„Und so denkt Ihr wohl jetzt nach, junger Mann, was Ihr zunächst thun sollt?" sagte der Prevot, als Albert wieder aufblickte.

„Ganz und gar nicht," versetzte Albert. „Darüber bin ich gar nicht im Zweifel."

„Nun, und was gedenkt Ihr denn anzufangen?" fragte der Prevot.

„Ich beabsichtige für heute Nacht mein Quartier im Rothen Hut zu nehmen, vor dem Thore der Abtei," antwortete Albert; „und morgen will ich wieder aufbrechen, entweder nach Touraine oder nach Beauvoisis, je nach den Aufschlüssen, die ich heute Nacht erhalte."

Der Prevot sah ihn einen Augenblick schweigend an, und fragte dann: „Wollt Ihr heute bei mir zu Nacht speisen, junger Herr?"

Alberts erster Gedanke war, es auszuschlagen; aber im nächsten Augenblick besann er sich: „Ich werde da Mehr von Allem hören, was in Frankreich vorgeht, als irgendwo sonst;" und so antwortete er: „Gerne, Herr; um welche Stunde?"

„Um sieben Uhr," antwortete der Prevot; und Albert, sein Pferd wieder besteigend, ritt der Herberge

zu, die er vor dem Thor der Abtei St. Germain bemerkt hatte.

„Was wollt Ihr mit diesem Jüngling?“ fragte der König von Navarra, als Albert sich entfernte; „es ist ein tüchtiger Bursche, aber roh; doch ohne Zweifel ein tapfrer Kämpfer.“

„Ich wünschte mir Viele Seinesgleichen, höchst edler König, antwortete der Prevot; „wir sind Alle mit solchen Dingen beschäftigt, daß es gut ist, für einen Nothfall Hülfe bei der Hand zu haben. Sechs starke Männer wie diese, in seinem Vorzimmer würden den König Karl vor dem Messer bewahrt haben.“

„Ich glaube nicht,“ versetzte der König von Navarra und sprach von dem Mord, den er vor kurzer Zeit verübt, mit derselben sorglosen Kälte und Ruhe, mit welcher der Prevot darauf angespielt hatte — „Ich glaube nicht, denn ich hatte zwanzig Solche bei mir, so daß sechs nicht viel gefruchtet hätten. Indeß bitte ich Euch dringend, habt auf den Jüngling hier in Paris ein wachsames Auge; denn der Captal schreibt in solchen Ausdrücken von ihm, daß, wenn ihm ein Unglück zustieße, uns dieß um unsre besten Hoffnungen bringen könnte. Ihr kennt den Captal so gut wie ich.“

„Ich will ihn hüten wie meinen Augapfel,“ versetzte der Prevot. „Aber laßt uns gehen.“

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Albert Denyn suchte wieder den Weg zurück zum Chapeau Rouge, und wie jeder tüchtige Kriegsmann sorgte er zuerst für gute Unterkunft seines Pferdes, ehe er irgend sich selbst erquickte. Auch fühlte er, die Wahrheit zu sagen, gar keine Eßlust; denn ihn hatte jenes Gefühl von Beklemmung angewandelt, wie es immer ein ernstes und phantasievolles Gemüth empfindet, bei Scenen, welche den bloßen Mann der That mit keiner andern Empfindung als der der physischen Erregung und Spannung erfüllen. Wenn er nur ein Herz hat, wird der Mann vom stärksten Geist und vom kühnsten Muth in gewissen Augenblicken, wenn der Wirbel der Leidenschaften und der Sturm des Parteilebens ihn umgibt, einen Schatten auf sich fallen fühlen, wie von einer Gewitterwolke, die über einen Sommerhimmel hereinzieht. Ohne alle bestimmte Betrachtung über die Eitelkeit menschlicher Bestrebungen, ohne irgend philosophische Gedanken über die Gemeinheit der menschlichen Natur und die Niedrigkeit selbst der höchsten Zwecke des Menschen auf der Erde, beschleicht uns ein Gefühl von Ermüdung und Ekel über Alles, was um uns her vorgeht, für einige Zeit, bis irgend eine starke Aufregung uns auffordert, eben die Scenen zu betreten, an eben den Thaten Theil zu nehmen, welche jenen Widerwillen verursachten. Selbst dann erheben

wir uns wie ein Sklave zu der ihm vorgeschriebenen Arbeit, und fühlen, daß wir nur die Bürde des menschlichen Verhängnisses auf unsern Schultern nehmen, bis wir ganz hinein geschleudert sind in ein Meer von Thätigkeit, und das irdischere Element unsers gemischten Wesens in der Aufregung des Handelns das himmlische überwiegt.

Albert trat in die Herberge, und da die Stunde des Nachtessens noch nicht so nahe war, setzte er sich an einen Tisch in der Halle und stützte in tiefem Nachsinnen den Kopf auf die Hand. Er hatte keinen thätigen Antheil an den Dingen, die um ihn her vorgingen, er hatte nur dabei zu stehen und Zeuge zu seyn von den geschäftigen Leidenschaften und gewaltsamen Thaten Anderer, von der Schlauheit des Einen, der kecken Spitzbüberei eines Andern, dem trotzigen Ehrgeiz eines Dritten, und von den Uebeln, welche das Ergebniß von Allem waren. Er hatte, wie gesagt, nur dabei zu stehen und zuzusehen; und es schien, als ob der glänzende Schleier, in welchen alle irdischen Dinge sich hüllen, weggesunken wäre, und er nun auf einmal den Staub und die Asche schaute, woraus sie alle bestehen. Diese Augenblicke kommen für Jeden in einer oder der andern Zeit des Lebens — Augenblicke, wo wir gleichsam prophetisch in den Sarg menschlicher Wünsche und Freuden schauen, und die modernden Knochen, den zerfallenden Staub dieser beiden glänzenden Kinder des Erdendaseyns erblicken, so wie wir in einer spätern Zeit erwarten dürfen sie zu schauen

von der Höhe eines künftigen und bessern Daseyns herab.

Seine Gedanken richteten sich zuerst auf den König von Navarra und dann auf Marcel, und er fragte sich selbst: „Sind dieß die Männer, für welche Frankreich sein bestes Blut vergießt? Wie eitel, wie ganz eitel sind alle Streitigkeiten und Händel des Lebens! Wohl durfte der gute Prior sagen, früher oder später würde ich sehen, daß die Welt, die ich nicht verlassen wollte, eine Welt der Leerheit und des Kummers sey, mit kaum einem Körnchen Gold, sie für das Auge von Kindern zu vergolden.“

Diese Richtung verfolgten eine Zeitlang seine Gedanken, aber wir dürfen sie hier nicht weiter begleiten. Beinahe Jeder steht am Ende nach solchen Betrachtungen vielleicht besser auf, als er sich niedersetzte; aber doch immer mit einem Gefühle, daß auch sie eitel sind, daß, gebunden wie wir einmal sind an die Bürde des sterblichen Daseyns, es fruchtlos ist zu forschen, woraus es besteht, oder in einer schönen Wage das Gewicht Dessen, was wir einmal tragen müssen, zu untersuchen.

So stand denn Albert, nachdem er etwa eine halbe Stunde stille gesessen, plötzlich auf, schnallte den Gurt fester, der sein Schwert hielt, und schlenderte hinaus auf die Straßen, indem er bei sich selbst sprach: „Ich muß in der Stadt Nachrichten einziehen über das, was in Touraine und Beauvoisis vorgeht.“

Wer hat je Paris, außer in der Todtenstille der

Nacht gesehen, ohne daß die Tausende seiner Bewohner dahin und dorthin rannten und sich drängten in dem ungestümen Jagen nach Vergnügen, Rache, Unterhaltung oder Thorheit? Wenn die fröhliche Hauptstadt je still war, so war das wenigstens nicht der Fall, als Albert Denyn jetzt aus dem Rothen Hut heraustrat. Für den Augenblick zwar war die Nachbarschaft der Abtei St. Germain vergleichungsweise öde und unbelebt, da die Fluth sich anderswohin ergossen, nachdem der Prevot und der König von Navarra den Pré aux Clercs verlassen hatten; aber schon nach wenigen Minuten befand sich der junge Soldat mitten unter Haufen von Männern, Weibern und Kindern, die alle so geschäftig und munter schienen, als wäre die ganze Welt lauter Glück und arbeitsame Thätigkeit. Ueberall sah man die grün und rothen Hüte, und selbst die Weiber trugen die wohlbekannten Farben an ihren Kleidern zur Schau, so daß Jeder, der durch die gedrängten Gassen ging ohne ein solches Abzeichen, wohl bemerkt werden konnte von den lebhaften Augen einer Bevölkerung, die immer geneigt ist Händel anzufangen mit Leuten die Anstoß geben, oder die es nicht einmal thun. Kaum hatte Albert die Brücke erreicht, als fünf starke Männer, die beinahe in einer Linie gingen und heftig sprachen, ihn unhöflich anhielten, ihn von Kopf zu Fuß musterten, und riefen: „Wo ist der Hut? Wo ist die Spange?"

Albert Denyn fühlte das Blut in seinen Adern pochen und hätte gern mit dem Schwert geantwortet,

aber der Ueberzahl Derer, die sich ihm in den Weg stellten, nicht gewachsen, und wohl wissend, daß, wenn er auch diesen entkam, er auf allen Seiten umringt war von Anhängern derselben Partei, antwortete er mit anscheinender Ruhe, die er innerlich nicht empfand: „Ich bin erst wenige Stunden in Paris — laßt mich weiter gehen."

„Ja, das ist ein Grund," versetzte Einer der Männer.

„Ha, es ist der Mann, der mit dem Prevot gesprochen hat," sagte ein Anderer.

„Einer von den englischen Hunden!" rief ein Dritter; „der Prevot hält zu viel auf sie!" aber zu gleicher Zeit zog sich der so Sprechende mit den Uebrigen zurück, und ließ den jungen Soldaten seinen Weg fortsetzen. Eine Strecke weiter war er keiner weitern Belästigung ausgesetzt, obgleich die eigenthümliche Haltung und das Wesen, welche immer den Fremden in einer Stadt, die er nicht oft oder in neuester Zeit nicht besucht hat, verrathen, ihn den Augen der Pariser bemerklich machten, und die Aufmerksamkeit auf seine Entblößung von den Parteiabzeichen hinlenkten, unter welchen allein man in der französischen Hauptstadt Sicherheit fand.

Endlich aber, als er in eine der Straßen trat, welche von dem Saume des Flusses nach dem großen Gasthaus St. Paul führen, bemerkte er einen Haufen Volks, der sich etwa dreihundert Schritte von ihm versammelt hatte, und wie er näher kam, hörte er mit

lauter Stimme Vorwürfe aussprechen, vermischt mit dringenden Bitten und Klagen. In Albert Denyns Brust lebte genug ritterlicher Geist, um ihn die Partei der Schwachen und Bedrückten mit Lebhaftigkeit ergreifen zu machen; und obgleich er wußte, daß sein Arm, vereinzelt, wenig ausrichten konnte, wo so Viele betheiligt waren, konnte er sich doch nicht enthalten, wie er näher kam, den Haufen mit seinen Augen zu durchspähen, um zu erfahren, Wer der Leidende sey, dessen Bitten an sein Ohr drangen.

Ein paar Augenblicke sah er nur eine Menge Leute, die sich Alle um einen Platz drängten; aber im nächsten Augenblick, als der Pöbel hin und her wogte, ward er eines Mannes in geistlicher Tracht ansichtig und glaubte die Gestalt des guten Pfarrers Dacy zu erkennen. Er wollte augenblicklich vorspringen um sich hievon zu vergewissern, als eine Hand seinen Arm ergriff; und sich hastig umwendend, sah er wieder eine Truppe Soldaten, welche hinter ihm mit rascheren Schritten als er selbst die Straße heraufgekommen waren. Das Gesicht dessen, der ihn anfaßte, däuchte ihn bekannt, obgleich er auf den verschiedenen Schauplätzen von Streit und Kampf, wo er sich in jüngster Zeit herumgetummelt, so viele Männer von verschiedenen Charakteren und Stufen gesehen hatte, daß er es nicht gleich mit einer bestimmten Reihe von Ereignissen in Verbindung zu setzen wußte. Auch schwebte ein Lächeln um die Züge des Soldaten, welches anzudeu-

ten schien, daß sein Gedächtniß besser war als das Alberts selbst.

Dieser jedoch machte hastig seinen Arm los und rief: „Ich kann mich nicht aufhalten; sie thun dem armen alten Mann ein Leid und ich muß ihm helfen. Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr?"

„Erinnert Ihr Euch nicht des Kapitän Griffith?" sagte der Mann der ihn am Arme gefaßt hatte. „Aber was wollt Ihr mit diesen Leuten da beginnen? Sie sind zu Viele für Euch, wenn ich richtig beurtheile, was Ihr zu thun im Begriffe steht."

„So helft Ihr mir!" rief Albert Denyn; „sie mißhandeln den armen alten Dacy und seine Nichte dazu; seht Ihr sie nicht?"

„O ho! ist das das Wild?" rief Griffith. „Nun gut, nur zu, wir wollen Euch helfen, obgleich das eigentlich nicht in unsern Kram gehört. Aber es hält Einen doch in Uebung und das ist schon Etwas in dieser Welt."

Albert Denyn stürzte vor, gefolgt von Griffith und den vier oder fünf ihn begleitenden Freibeutern, und mit trotzigem Ungestüm durch den Pöbel sich drängend, befanden sie sich bald in der Mitte des Haufens, wo ein junger Mann von schöner Gestalt, aber von etwas lockerem und unordentlichen Aeußern ein sehr liebliches Mädchen trotz ihrer Thränen, Vorstellungen und ihres Geschreis aus den Armen des guten alten Pfarrers Dacy wegschleppte. Das umstehende Volk nahm wenig Antheil an der Sache, außer mit Geläch-

ter über die Todesangst des armen Mädchens, und den Schmerz und die Vorwürfe des Priesters.

Binnen einer Minute jedoch änderte sich die Scene; denn Albert Denyn schlug mit einem Streiche seiner Faust im Panzerhandschuh den jungen Wüstling zu Boden, während Dacy seine Nichte in seine Arme schloß; und Griffith und seine Begleiter trieben das Volk auf beiden Seiten zurück.

Schwerter wurden sogleich gezogen von den Parisern; aber Albert Denyn entblößte sofort seine eigene Waffe, setzte seinen Fuß auf den Leib des jungen Mannes, denn er zu Boden geschlagen, und rief: „Nehmt Euch in Acht, gute Leute, nehmt Euch in Acht, oder es kann schlimm gehen. Diesen Burschen habe ich darüber betroffen, wie er die Befehle des Prevots verletzte, und ich will ihn auf das Stadthaus schleppen, oder ihn umbringen, wenn er sich widersetzt."

„Ha! es ist ja des Prevots eigner Neffe!" schrien einige Stimmen aus dem Haufen.

„Ich weiß das," versetzte Albert Denyn; „oder wenigstens ich errathe es aus dem, was der Prevot gesagt hat."

Das Volk schien unschlüssig, in Folge dessen, was es hörte und sah, und vermuthlich hätte sich die Sache in Frieden geendet, aber Einige von dem Haufen rechts drängten etwas derb gegen Einen von Griffiths Leuten, der, eben nicht von geduldiger und langmüthiger Gemüthsart, dem Pariser, der ihm zunächst stand, mit

dem Knauf seines Schwertes einen Schlag ins Gesicht versetzte, der ihm drei Vorderzähne einschlug und ihn blutend auf die weiter hinten Stehenden zurückwarf.

Ein augenblicklicher Schrei der Entrüstung brach unter dem Haufen los, und ein furchtbarer Andrang stürmte auf den kleinen Trupp Soldaten herein, die sich um den guten Pfarrer Dacy und seine Nichte gesammelt hatten. Albert Denyn warf sich zwischen das arme Mädchen und die Vordersten des Pöbels. Griffith's geübtes Schwert blitzte nicht umsonst, und die Wahrheit zu gestehen, obgleich die Zahl Derer, die den Parisern gegenüber standen, nur klein war, machte doch ihre große Ueberlegenheit im Gebrauche der Waffen, ihre kühne Kriegsgewohnheit, ihre kräftigen Körper, und ihre gänzliche Verachtung ihrer Feinde jeden Einzelnen hier in der That Vieren bis Fünfen von den Angreifenden gewachsen, so daß der Kampf keineswegs so gar ungleich war als es schien.

Nachdem nur einige Streiche geführt worden, wich der bewaffnete Volkshaufen zurück, und die Vordersten darunter zeigten mehrere schwere Verletzungen; und Griffith, so wie Albert Denyn, im Augenblick erkennend, was das Gerathenste sey, begannen vorwärts zu drängen, während die Uebrigen das arme Mädchen und ihren Oheim umgaben, um sie sicher nach dem Stadthause zu geleiten.

Ein paar Minuten wich der Pöbel fortwährend zurück vor den geschwungenen Waffen der Abenteurer; aber bald bemerkte man, daß neue Schaaren herbei-

strömten, zum Beistand der Pariser. Ein furchtbarerer Angriff als zuvor erfolgte an der Ecke der nächsten Straße; und Einer von Griffith's Leuten stürzte zu Boden, betäubt von einem Keulenschlag, der auf seine Stahlhaube fiel und ihm beinahe den Schädel zerschmetterte. Griffith selbst trat vor, um ihn zu schützen, aber dadurch entstand eine Lücke in ihrem kleinen Kreis. Der Neffe des Prevots, der jetzt wieder an der Spitze des Volkes stand, stürmte mit zwei von den Andern, trotz aller Anstrengungen Albert Denyns, heran, und ergriff wieder seine Beute; und die Lage des jungen Soldaten, seiner Begleiter und des Gegenstandes seines Interesse's schien beinahe verzweifelt, als das Geschrei: „Marcel! Marcel! Lang lebe der Prevot!" donnernd durch die Straße erscholl, und ein verworrener Trupp von Reitern und Fußvolk heranstürmte, die Gaffer auseinander trieb, und sich einen Weg mitten in Haufen hinein bahnte.

„Was ist das? Was ist das?" rief der Prevot Marcel, vom Pferde springend, und packte seinen Neffen mit zürnender Heftigkeit an. „Jean, Ihr seyd ein frecher Thor! Habe ich das nicht verboten? Habe ich nicht Befehl gegeben, daß man das Mädchen ungestört solle ziehen lassen?"

Wie er so sprach schleuderte er den jungen Mann heftig von sich; aber im selben Augenblick erhob sich zuerst ein leichtes Gemurmel und dann ein lautes Brüllen unter dem Pöbel, mit dem Ruf: „Nieder mit den Engländern! Nieder mit den Abenteurern!"

Marcel sah sich einen Augenblick grimmig um, zuerst sein Auge auf die Bürger und dann auf sein bewaffnetes Gefolge heftend. Aber ein Paar von diesen hatten auch in das Geschrei eingestimmt, und riefen mit den Uebrigen: „Nieder mit ihnen! Nieder mit ihnen! nieder mit den Englischen!" Der Prevot sah, daß er, was auch seine eigne Gesinnung und Neigung seyn mochte, doch unter seinen eignen Leuten wenig Unterstützung finden würde bei einem Versuch den er machen würde die Abenteurer zu beschützen; und wie alle kecken Demagogen, beschloß er, obwohl innerlich wüthend über jeden Widerstand von Seiten Derjenigen, bei welchen er blinden Gehorsam zu finden gewohnt war, zu temporisiren und ihrem Geschrei nachzugeben, mit dem festen Vorsatz, später einmal Rache zu nehmen an dem Haupte derjenigen, die sich seinem Willen widersetzten.

„Seyd ohne Sorge, meine Freunde," rief er mit lauter und nachdrucksvoller Stimme; „Euer Prevot wird an Allen, die Unrecht thun, gleiche Gerechtigkeit üben. Tretet zurück, Ihr Leute, tretet zurück, und laßt mein Gefolge sich um uns sammeln; wir wollen uns mit den Engländern befassen, und sie behandeln wie sie verdienen."

Die Sache fing jetzt an ein ernstes Aussehen zu bekommen, denn Griffith und seine Begleiter und Albert Denyn selbst konnten jetzt im Gesicht des Prevot's an keiner Miene bemerken, daß er sie noch irgend zu erkennen scheine.

„Ein hübscher Paß!" rief Griffith, als er die vier-

zig oder fünfzig wohlbewaffneten Soldaten, aus welchen des Prevots Gefolge bestand, in einem drohenden Kreis um ihn und die Uebrigen sich aufstellen, die Haufen zurückdrängen, aber selbst einen viel furchtbareren Anblick darbieten sah, als die undisciplinirte Menge. „Laßt uns Rücken an Rücken gelehnt stehen, meine Leute, denn wir wissen nicht, von welcher Seite wir angegriffen werden sollen; wir können noch ein hübsches Stück Fleisch zur Bank hauen wenn sie uns zu nahe kommen. — Nun, Meister Prevot, was soll dieß bedeuten? Sind wir nicht Eure und des Königs von Navarra Freunde?"

„Nein, nicht wenn ich Euch auf den Straßen Händel anfangend treffe," sagte der Prevot, einen trotzigen Ton annehmend; aber im Augenblick darauf winkte er Albert Denyn und sagte: „Ihr wenigstens seyd ein Franzose; kommt her und sprecht mit mir."

„Sie kamen mir zu Hülfe," versetzte Albert Denyn, „um dieß arme Mädchen und den Priester zu schützen, welche Eurem Befehl zuwider angegriffen wurden. — Gehe es gut oder schlimm, ich halte mich zu ihnen."

„Wohlgethan, mein junger Tapfrer," rief Griffith, „Ihr werdet über Kurz oder Lang es hoch bringen!"

Mittlerweile aber machte der Prevot eine rasche, zornige Geberde und rief: „Kommt hieher sage ich; Ihr werdet bald Unheil anrichten. Ihr sollt zu Ihnen zurückkehren, wenn Ihr wollt."

Albert Denyn trat einige Schritte vor, zu der Stelle

hin wo der Prevot, ganz nahe bei dem alten Priester und seiner Nichte, stand, und noch seinen Neffen an der Schulter gepackt hielt. Zu dem letzten sprach Marcel zuerst. „Packt euch fort, Jean," sagte er, den jungen Mann zurückstoßend, „macht Euch fort in mein Haus, und dort bleibt, meiner wartend, als wäret Ihr ein Gefangener. Ich werde nicht lang ausbleiben, und Ihr sollt der saubern Thaten dieses Tages eingedenk bleiben — dort, drängt Euch durch den Haufen und fort!"

„Und Du, Alter," fuhr er fort, zu dem Priester gewendet, „spute Dich fort von hier aus Paris so eilig als nur möglich, und nimm Deinen hübschen Störenfried mit Dir; wir haben schon genug Anlaß zu Kampf und Hader unter uns. — Ich weiß was Du sagen willst, aber Du sollst sicheres Geleit und Bedeckung haben. — Ihr, Guetry, nehmt vier starke Männer mit Euch, sucht schnell eine Sänfte oder ein Pferd für dieß Mädchen; führt sie und ihren Oheim ungefährdet zehn Stunden weit ihres Weges bis morgen früh. Ihr haftet für sie mit Eurem Leben."

Der Mann, zu dem er sprach, war ein alter, sturmerprobter Soldat, gewohnt immer ohne Widerrede zu gehorchen; und so nickte er auch jetzt nur mit dem Kopf, sagte „Gut, Herr, gut!" nahm den Priester beim Arm, und zog ihn und seine Nichte über den kleinen Platz, der um den Prevot her geräumt worden war nach der Seite zunächst dem Flusse.

„Nun, und was wollt Ihr von mir?" fragte Al-

bert Denyn, „diese Männer, ich habe es Euch gesagt, Prevot, halfen mir das arme Mädchen befreien, dem Ihr selbst Schutz und Beistand zugesagt hattet. Ich ersuche Euch jetzt, sie frei abziehen zu lassen, wenn sie kein anderes Unrecht gethan haben, als daß sie die Schwachen und Hülflosen gegen Euern lasterhaften Pariser Pöbel vertheidigten."

„Und was würde die Folge seyn, wenn ich den Versuch machte?" fragte der Prevot, denn Kopf senkend und in leisem Tone sprechend: „Sie würden in Stücke gerissen werden und ich auch. „Nein, nein, das geht nimmermehr. Geht, und flüstert ihnen zu," fuhr er in demselben gedämpften Tone fort, — „Geht, und flüstert ihnen zu, es gebe nur ein Mittel sie zu retten. — Wenn sie sich widersetzen, sind sie verloren. Sie sollen sich stellen, als unterwürfen sie sich meinem Willen, gehen wohin und wie ich es von ihnen verlange, und ich verpfände meine Seligkeit, daß sie morgen aus Paris weg seyn sollen."

„Wie ist das?" fragte Albert; aber der Prevot machte eine ungeduldige Geberde mit der Hand und rief: „Geht schnell! es ist keine Zeit zu verlieren."

Ein neues Geschrei: „Nieder mit den Engländern! Nieder mit den Abenteurern!" bestätigte Marcels Worte; und Albert, zu Griffith zurückkehrend, der noch die drohenden Mienen der Begleiter des Prevot's beobachtend dastand, sprach einen Augenblick in leisem Tone mit dem Anführer der Freibeuter. Aber ehe Griffith antworten konnte, begannen die Soldaten des Prevots

näher heranzurücken, und einen Augenblick darauf erfolgte ein allgemeiner Ueberfall auf die kleine Gruppe in der Mitte des Kreises. Einer der Angreifer sank augenblicklich zu Boden von einem Streiche von Griffiths Hand. Ein Zweiter ward ein wenig links niedergestreckt. Aber ehe ein weiterer Schlag geführt werden konnte, waren die Abenteurer und Albert Denyn selbst schon von der Menge ergriffen, und höchst wahrscheinlich wäre es ihnen schlimm ergangen ohne das rasche und kraftvolle Dazwischentreten Marcels und einiger seiner Offiziere, welche bei dieser Gelegenheit für passend erachteten, seinem Willen zu folgen.

„Thut ihnen kein Leid, thut ihnen kein Leid!“ schrie der Prevot überlaut, „bringt sie in den Thurm de Nesle; bindet sie, wenn sie Widerstand leisten. Bei der heiligen Genevieve, ich spalte Euch bis auf den Mund, François, wenn Ihr ihn mit diesem Dolche berührt. So nehmt denn das,“ und er schlug Einen seiner unbotmäßigen Leute zu Boden mit einem Schlag des stumpfen Theils seiner Streitart, der ihm die Eisenhaube in den Kopf hinein schlug.

„Ich will Gehorsam!“ fuhr Marcel fort; „bringt diese Männer nach dem Thurm de Nesle. Sie sollen gerichtet und bestraft werden nach dem Gesetz; aber wir wollen keinen Mord mehr auf den Straßen haben. Kommt, fort mit ihnen, fort mit ihnen! und morgen sollen sie ihr Urtheil empfangen!“

„Lang lebe der Prevot! Lang lebe Stephan Mar-

cel!“ schrie Einer von den Männern in dem Volkshaufen. Die Uebrigen stimmten mit ein, und unter einer Menge von unharmonischen Ausrufungen und Stimmen wurden Albert Denyn, Griffith und die Uebrigen mit wenig Umständen und Zärtlichkeit nach einem alten Thurm eilig fortgeführt, der am Ende der Stadt am Flusse stand. Wie sie sich dem Gebäude näherten, lief eine Anzahl von Leuten voraus, um die Schließer des Gefängnisses zu rufen, daß sie die Gefangnen in Empfang nähmen. Marcel selbst, der sein Pferd wieder bestiegen hatte, war auch etwas voraus, und wie Albert durch den niedern Thorweg von Tour de Nesle geschoben wurde, sah er den Prevot sich lebhaft besprechen mit einem breiten, vierschrötigen, sauertöpfischen Manne, der einen Bund ungeheurer Schlüssel in der Hand hielt.

Inzwischen wurden die Gefangenen weiter befördert, und es traf sich, daß der junge Begleiter des Captal de Buch, der der letzte im Zuge war, gerade unter der Thüre eines großen, finstern Gemaches links vom Thore, in welches seine Genossen geworfen worden, sich befand, als der Mann, den er mit dem Prevot hatte sprechen sehen, sich hastig durch die Soldaten drängte, ihn beim Arm faßte, und rief: „Nicht hier herein! nicht hier herein, hier sind schon zu Viele! Da, Pierre le Nain, führt Zwei davon die Treppen hinauf, diesen will ich in das Gefängniß hinten bringen.“

Albert Denyn konnte nicht mehr viel sehen, denn er wurde fortgeschleppt, und ehe er recht wußte, wohin

sie ihn führten, ward er in ein kleines, enges Gemach im hintern Theil des Gebäudes geworfen, und die Thüre sogleich hinter ihm geschlossen und verriegelt.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Im Schatten eines jener dichten alten Wälder, von welchen wir mehr als einmal zu sprechen Gelegenheit gehabt, die zu jener Zeit beinahe ein Drittheil des gesammten Bodens von Frankreich bedeckten, und wovon man noch beinahe in allen Thelen dieses schönen Landes Ueberreste und Spuren trifft, saß in den dunkeln Nachtstunden im schönen Monat Mai eine Gruppe von Männern um ein großes Wachfeuer herum, dessen trübe Glut das passendste Licht war für die Thaten derjenigen, deren Angesicht es beleuchtete. Durch die Baumstämme loderten die Flammen von noch vielen Andern; und Wer von einer Höhe herab auf diesen Theil des Waldes sah, konnte wohl glauben, eine frevelhafte Hand gehe damit um, ihn ganz durch Feuer zu vernichten.

Auf dem erwähnten Platze waren zehn bis zwölf Personen versammelt, nach Gemüth, Charakter und Absichten so verschieden von einander, als man es sich nur denken kann. Da war der abgehärtete, ehrliche Bauer höherer Classe, der, aufgereizt durch unerträgliche Mißhandlungen, sich der Jacquerie angeschlossen

hatte, und Schritt für Schritt zu blutigen, entsetzlichen Thaten, welche seine Seele verabscheute, hingerissen worden war. Dicht neben ihm saß der rohe, fühllose Bösewicht, dessen einziges Sinnen Blut und Wollust war, und der, lange niedergehalten von der Hand der Gewalt, jetzt bis zur Trunkenheit in der Anarchie der Zeit schwelgte. Da war auch zu sehen der verwegene Freibeuter, der lang von Plünderung gelebt hatte, und der, einsehend daß die Jacquerie ein gewinnreicheres Mittel war, dasselbe Gewerbe fortzusetzen, mit vielen von seiner Bande zu den empörten Bauern sich geschlagen hatte. Da war auch der stumpfsinnige, aber reuelose Jacques Morne, da Thibalt de la Rue; und da war auch William Caillet, noch immer jene Ueberlegenheit über seine ganze Umgebung behauptend, welche von Anfang an die Folge und der Lohn seiner höhern Geistesgaben und größerer That- und Willenskraft gewesen war.

Es war seltsam, diese Männer, von welchen noch vor ganz kurzer Zeit manche nicht einmal Bauernkleider gehabt, sondern die mit Lumpen und Fellen bedeckt gewesen waren, jetzt in Seide und feines Tuch gekleidet, oder in prächtiger Waffenrüstung und mit goldnen Ketten geschmückt, zu sehen. Der ganze Reichthum der Provinz war ihr; denn der erste ungestüme Angriff auf Plessy hatte nicht nur ihre Freunde ermuthigt, und zugleich die ganze Bauernschaft im Lande auf die Beine gebracht, sondern auch, durch den glücklichen Erfolg, ihren Feinden Schrecken eingeflößt und allgemeine Be-

stürzung verursacht, so weit sich das Gerücht davon verbreitete. Ritter und Edle waren vor ihnen geflohen; Schloß um Schloß war im Sturm genommen worden; sogar kleine Städte hatten sie eingenommen und geplündert; und noch immer ertönte das Geschrei von vielen Tausenden Bewaffneten: „Krieg der Burg und dem Palast! Tod den Edeln und Reichen!"

Greuelscenen, die keine Feder schildern kann, Barbareien, welche die Einbildungskraft kaum faßt, weihten nicht nur den Bauer ein in das neue Gewerbe der Jacquerie, sondern ketteten ihn auch an seinen blutigen Beruf durch die unabänderlichen Bande des Verbrechens. Und da saßen sie jetzt, die Häupter des Aufstands, Jeder ihn fördernd auf seine besondere Weise, und Alle durch ihre verschiedenartigen Leidenschaften beitragend zu seinem unterscheidenden Charakter und seinem ausserordentlichen Erfolg.

Unter ihnen Allen, mit ihren verbrämten Röcken und Scharlachkleidern und ihren reichen Stickereien, erschien William Caillet in einer Tracht, gewählt mit jener eigenthümlichen, sorgfältigen Berechnung der geeigneten Mittel für den gewollten Zweck, die seinen Geist so scharf bezeichnete, und in so ausserordentlicher Weise mit den heftigen Leidenschaften sich mischte, deren Sklave er war. Kein Gold, keine Juwelen, kein schimmernder Schmuck war an ihm zu sehen. Er trug eine Rüstung von der besten und schönsten Art, und darüber einen Waffenrock von ungemischtem Schwarz. Sein Helm lag neben ihm, selbst wenn er schlief, und der

einzige Schmuck, der daran zu sehen, war eine große schwarze Feder, die, wie er wohl wußte, neben seiner achtunggebietenden Größe ihn leicht bemerklich machen mußte unter den Bauern, welche er zur Empörung aufgewiegelt hatte.

Jedoch nicht um einen Eindruck auf den Feind hervorzubringen, hatte er diese eigenthümliche Tracht gewählt; er dachte mehr an die Leute, die ihn umgaben, und an die Gefahr, seinen Einfluß und seine Herrschaft über sie zu verlieren. Einen Eindruck auf ihre Gemüther suchte er hervorzubringen, und zu diesem Behufe wählte er sorgfältig seinen Anzug. Er wußte, jeder Hörige, der die Garderobe eines Edelmanns plünderte, werde in glänzendem, buntem Staat erscheinen; aber diese einfachen, dunkeln Waffen, die schwarze Feder und der scharze Waffenrock hatten nicht nur in ihrem Aussehen etwas Geheimnißvolles und Feierliches, sondern auch Etwas, das mit dem Charakter seiner eignen Empfindungen zusammenstimmte, und besonders im Einklang war mit der finstern, entschlossenen Strenge, der unbeweglichen, erbarmungslosen Festigkeit, die er reichlich Gelegenheit hatte, an den Tag zu legen.

Er war in seinen Worten karg geworden seit seinem ersten Erfolg; er sprach nur wenig mit irgend Jemand, und hatte Niemand zum Vertrauten, als Wem er gerade gezwungen war, Etwas anzuvertrauen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn ihn Etwas auf den Verdacht brachte, daß der Eifer seiner Anhänger zu ermat-

ten beginne, daß die Befürchtung eines ungünstigen Resultats eine augenblickliche Bedenklichkeit errege, wenn er sie in ihren Ansichten getheilt, oder geneigt fand, einem geringfügigen Zwecke zu lieb einen wichtigern zu vernachläßigen: dann brach seine gewohnte Beredsamkeit hervor in feurigen Worten und riß alle Herzen mit sich fort.

Die Folge dieses Benehmens war, daß der ganze Haufen mit einer Ehrfurcht, die nicht ohne eine Beimischung von Furcht war, an ihm hinaufschaute. Selbst diejenigen — es lautet sonderbar — die jede menschliche Furcht und Rücksicht, jede Achtung des Heiligen hinter sich geworfen hatten, betrachteten ihn mit einer gewissen Scheue, und gehorchten ihm, wenn ihm zu befehlen beliebte, ohne ein Wort des Widerspruchs, ohne einen Gedanken an Widersetzlichkeit.

Nur ein Mann war, der sich ihm ohne solche Empfindungen näherte, und das war der alte Thibalt de la Rue. Er hatte eine Natur, die lediglich vor Nichts Achtung hatte. Er gehörte zu den in jedem Zeitalter höchst seltnen Menschen, die durchaus an Nichts von Allem glauben, was Andre heilig halten; es fehlte ihm mit Einem Worte die Anlage, das Vermögen der Ehrfurcht, und selbst dem Daseyn eines Gottes versagte er seinen Glauben, weil er die Natur eines Wesens, welches der Verehrung und Anbetung würdig seyn sollte, gar nicht fassen und begreifen konnte. Er glaubte nicht an die Tugend, sondern nur an solche Eigenschaften, wie das menschliche Geschöpf sie mit

dem vernunftlosen Thiere theilt; und vielleicht, wenn er genau sein eignes Herz geprüft, hätte er gefunden, daß er nur so Viel gelten ließ: der Mann könne muthig seyn und das Weib zärtlich, ohne einen Begriff davon zu haben, das Jener ehrlich und dieses keusch seyn könne, und doch — so sind die sonderbaren Widersprüche in unserer Natur — schloß diese ungläubige Gemüthsart den Aberglauben nicht aus. Die Wahrheit ist: er war der Furcht fähig, obwohl nicht der Ehrfurcht.

Nicht nur prächtige Kleider waren um dieß Feuer zu schauen, obwohl an groben Gliedern und wenig vortheilhaften Gestalten, sondern auch köstliche Nahrung, wie diese Lippen wohl nie vor dem Anfang dieses Jahres gekostet hatten, war in rohem Geschmack vor den Häuptern der Empörung ausgebreitet. Schöne Forellen vom Bach und Karpfen vom Teich, Wildpret von den Gattungen, deren Jahrszeit gerade war, und selbst der baronenmäßige Pfau, mit seinem Radschweif, war da, schlecht zubereitet zwar, aber er wurde hinuntergespühlt mit Wein, der einem Kaiser gemundet haben würde, dem heißen Rebenertrag des üppigen Südens, fern herbeigebracht für Leute, denen er ursprünglich nicht zu trinken bestimmt war.

Man wird gerne glauben, daß unter solchen Verhältnissen nur wenig Maß gehalten wurde. Goldne Pokale, aus diesem und jenem Schlosse geraubt, gingen frisch im Kreise herum, und unter dem ermuthigenden Einfluß des Rebensafts kreisten auch der Scherz, der

Spaß, der wilde Gesang herüber und hinüber, während ähnliche Laute auch von den andern Feuern ertönten, welche in allen Theilen des Waldes angezündet worden waren, und jedem lauschenden Ohre den besten Beweis gaben von den wilden Saturnalien, welche in einer der schönsten Provinzen Frankreichs herrschten.

Nur zwei von den Anwesenden tranken mäßig und verhielten sich demgemäß auch stiller: Caillet und Thibalt de la Rue. Der Erstere sprach kaum ein paar Worte, ließ den Becher oft unberührt weiter gehen, und starrte mit seinen großen, glühenden Augen voll in die vor ihm auflodernde Flamme hinein, gleichsam Feuer an Feuer sich entzündend. Thibalt seines Theils sprach etwas mehr, betrachtete sich die Scene umher mit seinen lebhaften, kleinen, schlangenartigen Augen, und dann und wann, wenn er die Anzeichen der eintretenden Trunkenheit in den stieren Blicken und in dem hängendem Munde seiner Genossen bemerkte, zuckte ein mattes Lächeln der unaussprechlichen Verachtung und, fast schien es, des Hasses gegen die ganze Menschheit über seine Lippe, und verschwand im Augenblick wieder. Seine Worte, obgleich in sanftem Tone gesprochen, und begleitet von einem freundlichen, schmeichelnden Ausdruck, waren meist von giftiger Bitterkeit und spürten mit furchtbarem Scharfblick bei Jedem, mit dem er sprach, einen wunden Punkt auf, in welchen sie, wenn man es am wenigsten erwartete, einen Dolch einbohrten.

Gegen Caillet war seine Sprache in dieser Nacht

ganz besonders freundlich. Sie war so honigsüß und glatt, daß der kühne Anführer der Empörung dadurch mehr veranlaßt ward, auf seiner Hut zu seyn, als wenn Jener ganz offen die feindseligsten Absichten eingestanden hätte. In Einer Beziehung hatte sich Caillet im Charakter Thibalts de la Rue geirrt; er kannte wohl seine Leidenschaft für das Gold, und hatte sie bei ihren jüngsten Erfolgen im höchsten Grade befriedigt; aber er hatte gewähnt, diese Leidenschaft sey seine einzige. Er glaubte, es habe bei ihm, wie so oft in der Welt der Fall ist, die Habsucht jedes andere Gefühl verschlungen.

Hierin jedoch irrte er sich; die Sucht nach Herrschaft war stark am Herzen des alten Mannes; er kümmerte sich zwar nicht darum, ob er offen oder durch einen Andern herrschte; aber doch hatte er Lust am Herrschen, seine Schlauheit und seine Geschicklichkeit im Lenken, Führen, Befehlen zu üben, und er konnte es nicht ertragen, zu sehen, daß selbst Caillet, wiewohl er dessen überlegenen Genius erkannte und fühlte, durch den Einfluß, welchen er über die Insurgenten gewonnen, sich von seiner Leitung ganz unabhängig machte. So hatte er denn schon vor längerer Zeit bei sich beschlossen, daß dieser Stand der Dinge geändert werden müsse, und da sein ganzer Geist aus Ränken zusammengesetzt war, machte es ihm ein nicht geringes Vergnügen, auf diese seine Zwecke hinzuarbeiten.

Man glaube indessen ja nicht, sein Plan sey ge-

wesen, Caillet zu stürzen; denn er erkannte zu klar, daß ein solches Ereigniß, wie der Fall dieses Mannes, das Verderben seiner ganzen Partei seyn mußte. Aber er suchte eine solche Macht über Caillet selbst zu gewinnen, daß er durch ihn das Ganze beherrschen könnte. Die Umstände hatten, wie wir bald sehen werden, bisher seine dahin zielenden Entwürfe wunderbar begünstigt; aber es war jetzt einer der kritischen Augenblicke, wo vermuthlich ein Kampf statt finden mußte, und es war seine Absicht, Caillet in einer Richtung hin zu beschäftigen, während er selbst nach einer andern thätig war, um sich in den Besitz eines Vortheils zu setzen, der ihn seiner Ueberzeugung nach befähigen mußte, den Anführer nach seinem Willen zu lenken.

Er hatte Alles für seinen Zweck vorbereitet, ehe er sich an dieß Feuer setzte, und durch feine, gewinnende und schmeichelnde Aeußerungen und Bearbeitungen Verschiedener der Anwesenden, hatte er seinen Vorschlag angebahnt, welcher sicher die Streitkräfte der Insurgenten nach der von ihm gewünschten Richtung hinziehen mußte, wenn Caillet noch gewisse Thatsachen unbekannt blieben, welche zufällig zu **seiner** Kenntniß gekommen waren. Er hatte auch seinen Entwurf so angelegt, daß, wenn Caillet sich widersetzte, er wahrscheinlich zum ersten Mal auf Widerspruch stoßen, und vielleicht seinen Willen durch die Stimmen aller anwesenden Führer überstimmt sehen mußte.

Der Vorschlag, von welchem wir gesprochen, war etwas länger, als dem Alten lieb war, hinausgeschoben,

und das schwelgerische Gelage verlängert worden; und endlich, den Hauptmann der Freibeuter, dessen wir schon erwähnt, einen Mann von großer Körperkraft und nicht gemeinen Talenten, anblickend, sagte er, nachdem dieser ein Zeichen, daß er beginnen möchte, nicht beachtet hatte, laut: „Nun, meine Freunde, wir thäten gut, unsre Maßregeln für Morgen festzusetzen, ehe wir Alle ganz betrunken sind."

Caillet blieb still, und der Freibeuter, sich jetzt der Winke und Weisungen, die ihm Thibalt gegeben, erinnernd, rief: „Natürlich ziehen wir jetzt nach Senlis, wie wir in der letzten Woche beschloßen! Es hält uns jetzt Nichts mehr auf; die Stadt ist offen und voll von Reichthümern; wir werden unermeßliche Beute machen und ein ganzes Adelsnest voll Vipern zerstören."

Caillet starrte ihn, wie er sprach, mit einem finstern Lächeln an; aber ehe er antworten konnte, riefen einige Andere im Kreis: „Oh! ja, nach Senlis — nach Senlis wollen wir ziehen; wir treffen nirgends eine solche Beute wie dort!"

Der Anführer runzelte die Stirne und versetzte finster: „Wir ziehen zuerst nach Ermenonville! Ist dieß Schloß genommen, so führe ich Euch nach Senlis; aber wir dürfen es nicht hinter uns liegen lassen mit einer Besatzung, bereit uns im Rücken anzugreifen."

„Schickt den alten Thibalt ab mit zehntausend Mann, es zu blockiren," rief der gut eingeschulte Freibeuter; „es liegen nicht fünfzig Mann in dem Platz; aber ehe wir ihn eingenommen, können des Dauphins

Truppen in Senlis seyn, und wir verlieren das Beste, was sich uns seit dem Anfang dargeboten hat."

Thibald warf einen raschen Blick auf Caillet, um zu sehen, wie ihm der Vorschlag munde; aber dieser antwortete, sein Auge fest auf den Freibeuter heftend: „Ich ändere meine Vorsätze nicht! Wir nehmen Ermenonville und greifen dann Senlis an; und sollten des Dauphin's Truppen darinn seyn, so verbrennen wir, falls keine Memmen unter uns selbst sind, sie und Senlis mit einander."

„Nein!" schrie der Freibeuter keck, während einige andere Stimme murmelten, man solle geradezu auf Senlis ziehen, „ich sehe doch nicht ein, warum Eines Mannes Stimme alle unsere Rathschläge umstürzen sollte! Laßt uns hier darüber abstimmen, ob wir zuerst gegen Senlis oder Ermenonville ziehen wollen. Ihr seyd ein muthiger, starker Mann, William Caillet, und ein guter Anführer obenein; aber nicht einen Deut muthiger, stärker oder klüger als ich oder irgend Einer der hier Anwesenden."

„Wenn ich das nicht bin," antwortete Caillet, kalt und langsam vom Boden aufstehend, „so bin ich nicht der Mann, über Eure Meinung den Sieg davon zu tragen, was ich doch will, oder sterben. Wir wollen keine Zänkereien und Parteiungen unter uns haben. Es gibt nur Ein Mittel, wenn zwei Anführer uneins werden, die Sache sofort beizulegen, ohne daß man Streit und Hader ins Ganze bringt. Steht auf, Mann, sage ich, steht auf und zieht Euer Schwert! —

Keine Worte, meine Freunde, sondern macht uns nur Platz ringsumher. Er hat gesagt, ich sey nicht muthiger, stärker und klüger als er; ich behaupte aber das Alles zu seyn. Mache er jetzt die Probe! Tretet zurück, sage ich; wer mich kennt, wird sich nicht darein mischen. — Seyd Ihr eine Memme?" fuhr er fort, als er den Freibeuter zögern sah.

Seines Gegners Waffe blitzte augenblicklich durch die Luft und zielte auf Caillet's unbedecktes Haupt mit einem plötzlichen, gewaltigen Hieb, der es bis auf den Rumpf spalten zu wollen schien; aber augenblicklich ward er parirt, und ehe er sich wieder decken konnte, traf ihn die schwirrende Klinge des Insurgentenführers am Hals unter dem linken Ohr und streckte ihn als kopflosen Rumpf zu Boden, wie mit einer Sense hingemäht. Das dunkle Blut sprudelte hervor und überschwemmte das Gras, und Caillet wischte seine Klinge mit einer Handvoll Laub ab, steckte sie wieder in die Scheide, und sagte: „Eine Abtheilung unserer Leute ist schon voraus nach Ermenonville; wir nehmen es ein, ehe die Sonne zweimal auf und untergegen ist, und dann verspreche ich Euch nach Senlis zu führen."

„Wenn Ihr Euch in Besitz der schönen Adela Mauvinet gesetzt," bemerkte Thibalt de la Rue mit einem süßen Lächeln und in leisem Tone; „aber was fangen wir an mit diesem Stücke Fleisch, das zuckend da liegt! Ich fürchte, es wird schwer seyn, den Kopf wieder auf den Leib zu setzen, und wenn diejenigen, die er uns zugeführt hat, sie so getrennt sehen, dürften sie uns

sehr wahrscheinlich verlassen, oder einen Aufstand anfangen.“

„Wenn sie uns verlassen wollen,“ antwortete Caillet, „so laßt sie gehen, wir können sie wohl entbehren. Wenn sie einen Aufstand anfangen, so sind Bäume genug da, sie zu hängen, auch wird es nicht an Stricken fehlen, noch an Händen, die es gerne thun. Uebrigens laßt den Leichnam wegbringen und begraben. Die Sache ist, so wie sie ist, hinreichend, als gute Warnung zu dienen, mein Freund Thibalt, so wohl für Solche, die schlimme Räthe annehmen, als für Solche, die sie geben.“

Früh am folgenden Morgen schloß der unermeßliche Haufe der Insurgenten das Schloß Ermenonville ein, und obgleich der Platz fest und wohl vertheidigt war, hatte doch vor Nacht der Angriff schon entsetzliche, den Untergang drohende Fortschritte gemacht. Die Mauern waren an verschiedenen Stellen untergraben, und zwei oder drei weitere Stunden hätten wohl manchen gähnenden Riß in den Vertheidigungen gezeigt.

Gerade als die Sonne sich zum Untergang neigte, sah man den alten Thibalt de la Rue lebhaft mit vier von den Bauern sich besprechen, welche bei dem Angriff auf der von ihm befehligten Seite beschäftigt gewesen waren.

„Aber ich sage Euch,“ sagte er, einen Einwurf beantwortend, welcher Einer von ihnen erhoben zu haben schien — „aber ich sage Euch, sobald er das Mädchen in seine Gewalt bekommen, so hat er Alles, was

er sich je gewünscht, und dann wird er sie heirathen, für sich die Zusage der Verzeihung und hoher Auszeichnung erwirken, von uns abfallen, und uns unserm Schicksal überlassen; ja vielleicht der Erste seyn, sich an die Spitze der gegen uns ziehenden Truppen zu stellen. Nein, nein, wir müssen ihr Gelegenheit verschaffen, zu entkommen, oder sie in unsre Gewalt bringen, was noch besser wäre; denn dann könnten wir ihn beherrschen, wie wir wollten."

„Aber wie können wir das, wie können wir das?" fragte der Bauer, zu welchem er geredet, „der alte Herr ist zu schlau, um Etwas zu glauben, was Ihr ihm etwa schreibt."

„Das ich nicht wüßte," versetzte Thibalt; „und überdieß, es sind da vier oder fünf Männer von St. Leu, welche Hörige des alten Herrn waren, und sie gehen mit unlustigem Herzen an dieß Werk, denn sie lieben ihn sehr. Wenn Ihr mir beistimmt und mir helfen wollt, will ich mit ihnen sprechen, sobald die Sonne unter ist. Wie können sie, glaube ich fast, dahin bringen, sich als Geiseln zu stellen."

„Aber wie können wir uns dann des Mädchens bemächtigen?" fragte der Bauer wieder, zu dem er sprach.

„Durch einen plötzlichen Angriff aus einem Hinterhalt," versetzte Thibalt. „Ihr sollt ihn befehligen, und könnt leicht zwei bis dreihundert Mann in dem Gebüsch am Saume des Waldes verstecken. Es wird sich Alles leicht einrichten lassen, seine eignen Leute

müssen den alten Herrn bereden, daß er während der Nacht einen Versuch zur Flucht macht, und selbst als Geiseln sich für seine Sicherheit verpfänden. Fallt nicht auf ihn, als bis er über unsre äußersten Posten hinaus ist; mittlerweile werden die Geiseln in Freiheit gesetzt seyn, so daß wenn diese Leute von Mauvinet für sich selbst eine Sicherheit verlangen, ich mich selbst anbieten will und wieder frei seyn, ehe Ihr Euren Angriff macht. Aber merkt Euch, bei Leben und Ehre, thut dem Mädchen kein Leid an, sonst verlieren wir alles Vertrauen und Einfluß bei Caillet."

„Ich will dafür Sorge tragen," versetzte der Andere — „ich will dafür Sorge tragen; aber jetzt, Meister Thibalt, wenn ich sie wohlbehalten zu Euch bringe, müßt Ihr mir zusagen, sie von mir auszulösen, denn für Euch arbeite ich, das ist klar."

„Ich will Euch hundert Goldstücke geben," sagte Thibalt.

„Wenn Ihr nicht fünfhundert sagt," versetzte der Mann, „so bringe ich sie dem Caillet, oder behalte sie für mich selbst als mein Liebchen."

Selbst Bösewichter finden einen Gesellschaftszustand, in welchem alle Grundsätze vernichtet sind, sehr unbequem, darin zu leben, und der alte Thibalt selbst, der nie ein sittliches Band als fest und verpflichtend betrachtet hatte, wünschte sich jetzt ein solches Band, mit welchem er sich seiner eignen Werkzeuge hätte versichern können. Aber er war genöthigt, die Dinge eben

zu nehmen, wie er sie fand, und nachdem er die Sache mit denjenigen, welchen er seine Absichten zuerst mitgetheilt, so weit als möglich ins Reine gebracht hatte, schlich er herum, bis die Sonne untergegangen war, und versammelte dann fünf oder sechs von den Leuten von Mauvinet um sich, mit welchen er eine lange, lebhafte Unterredung hatte. Endlich verschaffte er sich ein Licht und ein Stück Pergament, ließ einen schlauen Schreiber holen, über welchen er einigen Einfluß gewonnen hatte, und hieß ihn eiligst folgende Zeilen schreiben:

„Herr von Mauvinet!

Dieß schreibt Euch ein Freund. Das Schloß Ermenonville kann sich nicht halten. Wenn Ihr der Mann seyd, für den wir Euch halten, so denkt Ihr schon darauf, Euch durchzuschlagen, und Euer Leben theuer zu verkaufen. Da Ihr jedoch immer ein milder Gebieter und ein guter Herr waret, haben Eure Freunde im Lager des freien Volkes von Frankreich beschlossen, Euch Gelegenheit zur Flucht zu verschaffen, falls Ihr sie benützen wollt. Auf der Seite der westlichen Pforte werdet Ihr einen Pfad finden, der Euch offen gelassen wird, und Ihr dürft Euch vollkommen darauf verlassen, daß Ihr auf eine Strecke von zwei Meilen gänzlich ungefährdet bleiben werdet. Aber um Euch noch zuversichtlicher zu machen, da Ihr leicht einen Zweifel in die Euch gegebene Zusage setzen könntet, werdet Ihr drei Geiseln, unbewaffnet, fünf Schritte vor der Pforte finden. Diese könnt Ihr eine Meile weit auf Eurem

Wege mit nehmen, und sie dann in Freiheit setzen. Aber so lieb Euch Euer und derjenigen Leben ist, die Alles wagen, um Euch zu retten, müßt Ihr still seyn wie der Tod, so lang Ihr mit Euren Leuten durch das Lager zieht. Kein Wort darf gesprochen werden, und Ihr müßt langsam dahin ziehen, damit nicht das Getöse von Euren Pferden oder das Rasseln Eurer Harnische Andre weckt, als diejenigen, die Euer Bestes suchen. Die Stunde ist Mitternacht."

Sobald dieß geschrieben, wurde es um den vorderen Theil eines Pfeiles gebunden, und dessen Schaft mit etwas Werg umwickelt. Dieses wurde dann angezündet und der Pfeil so in das Schloß geschossen. Während einiger Stunden hatten dann unter den Insurgenten die gewöhnlichen Scenen statt, allmälig aber, gegen zehn Uhr, verstummte allmählig aller Lärm, und Müdigkeit legte die starken Leiber zur Ruhe. Wachen und Posten irgend einer Art waren unter ihnen wenig üblich, denn ihre Zahl war so ungeheuer, daß sie glaubten gar Nichts besorgen zu dürfen. Allem Anschein nach waren die einzigen von der ganzen Menge noch Wachenden William Caillet und Thibalt de la Rue, welche ganz nahe bei einander saßen und in ihrer gewöhnlichen Weise sich lebhaft besprachen. Der Alte schien eher beflissen, von seines Genossen Augen den Schlaf ferne zu halten, indem er Entwürfe und Plane für die Zukunft ihm vorlegte, und sich nach den Nachrichten erkundigte, welche Caillet aus verschiednen Gegenden Frankreichs erhalten hatte.

Endlich jedoch rief Caillet: „Geht, Thibalt, geht! Ich muß schlafen. Drei Nächte habe ich kein Auge geschlossen — aber jetzt habe ich sie in meiner Hand! Nichts kann sie mir jetzt aus den Händen reißen, und ich kann mir wohl einige Stunden Schlummer gönnen."

Der alte Thibalt unterdrückte das bittre Lächeln, das um seine Lippe zuckte, und sagte nur im spöttischem Tone: „Ich glaubte, Ihr schliefet nie, Caillet," verließ ihn dann, und kehrte in seinen Theil des Lagers zurück, wo er sogleich die Männer aufsuchte, mit welchen er sich bei Einbruch der Nacht besprochen hatte.

„Ich bin, wie Ihr seht, gekommen," sagte er, „mich in Eure Hände zu liefern. Wo sind die drei Männer, welche Geiseln seyn sollen?"

„Sie sind schon voran gegangen," versetzte Einer der Bauern. „Laßt uns zurücktreten, Meister Thibalt, in diese Schlucht, und abwarten, was folgt."

Thibalt begleitete sie schweigend; und dann setzten sie sich in eine kleine Vertiefung des Grundes, und schauten einige Minuten in gespannter Erwartung nach dem Abhang dem Schlosse zu. Die Nacht war sehr dunkel, und wenn man auch die düstern Massen von Thürmen und Mauern, in tieferer Schwärze gegen den Himmel dahinter sich abheben sah, konnte man doch sonst Nichts unterscheiden. Auch war Alles stumm; aber nach einiger Zeit erlauschte das scharfe Ohr des Alten einen Laut, und sich auf die Kniee erhebend, sah er bald eine Anzahl dunkler Gegenstände, welche Männer und Pferde seyn konnten, sich langsam und schweigend

weiter bewegen. Sie zogen mit schwachem Geräusche dahin und waren ihm bald aus dem Gesicht verschwunden. Thibalt und seine Genossen horchten noch einige Minuten aufmerksam, endlich aber, als Alles still blieb, wandte er sich um und sagte: „Ihr seht, ich bin ehrlich gegen Euch gewesen."

In weniger als einer halben Stunde kamen die drei Männer, die man als Geiseln gestellt, zurück; und Thibalt, ohne erst ihren Bericht, von dem was vorgegangen, abzuwarten, rief aus: „Jetzt ist Alles sicher; so will ich mich denn zur Ruhe begeben!" und er eilte fort in eine Hütte, worin er seine Wohnung genommen hatte.

Sie lag nahe am Ende des Lagers, und der alte Mann brauchte einige Zeit, bis er sie erreichte; aber auch als er hereingetreten war und sie verschlossen hatte, horchte er noch, weit entfernt den Schlaf zu suchen, mit gesenktem Haupt und das Ohr nach dem Fenster gewendet, bis er plötzlich einen fernen Ton von lauten Stimmen und klirrenden Waffen, wie von Streitenden, vernahm. Andre hörten es auch und stürzten herbei; bald war das ganze Lager auf den Beinen, und Alles Lärm und Verwirrung. Aber inmitten von all diesem wurde der Anführer der Bauern, den er tückisch in Hinterhalt gelegt hatte, verwundet und blutend in seine Hütte gebracht.

„Fluch über sie und über Euch!" rief er, sobald er Thibalt erblickte. „Sie sind entkommen und haben mich halb getödtet."

Der alte Mann suchte ihn zu trösten; aber der sterbende Jacques rollte die Augen wild umher, und sagte zu Einem seiner Begleiter, der ihn hieher hatte tragen helfen: „Holt mir Caillet! — Ich möchte gern mit William Caillet sprechen."

„Geht, geht!" rief Thibalt in sanftem Tone; „holt ihm Caillet, wenn er gerne mit ihm sprechen möchte."

Der Mann ging und ließ seinen Kameraden allein mit der alten Schlange, die ihn für ihre Zwecke benützt hatte, und in weniger als zehn Minuten war Caillet in der Hütte.

„Ach! Ihr kommt zu spät," sagte Thibalt, als er ihn sah, — „der arme Kerl ist todt. Sie sind durchgebrochen, Caillet, Ihr habt es schon gehört, und haben den armen Merlache hier getödtet. Was er zu sagen hatte, weiß ich nicht, aber er war sehr verlangend mit Euch zu sprechen."

Caillet sprach kein Wort, sondern drehte sich auf der Ferse um.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Das einzige Meuble, das sich in dem Gefängniß fand, worin Albert Denyn eingesperrt war, war ein kleiner, dreibeinigter Stuhl. Und als der junge Soldat sich umschaute, und die nackten Wände, das kleine vergitterte Fenster zwei bis drei Fuß über seinem Kopfe, den feuchten Erdboden und die starke, mit Eisen be-

schlagene Thüre, mit trübem herabbröckelndem Rost und Moder überzogen, sah, da konnte es nicht andres seyn, als daß eine Art schwerer, trüber Wolke über seine glänzenderen Hoffnungen kam, und seine Aussichten in seinem Auge sich düstrer und unfreundlicher gestalteten, als sie in der That waren. Einen Augenblick nachher jedoch ermannte sich das kräftig schwellende Herz der Jugend wieder, und er murmelte lächelnd vor sich hin: „Das ist doch gewiß ein sonderbarer Schicksalswechsel."

Noch hatte er Etwas durchzumachen, was gewiß, ohne muthlos und verzagt zu werden, schwerer zu ertragen ist, als irgend ein plötzliches Mißgeschick oder Vereitlung einer Hoffnung: das träge Hinschleichen nemlich der Stunden in unbeschäftigter Einsamkeit. Anfangs tröstete er sich mit dem Gedanken, der Prevot werde doch gewiß nicht ermangeln, sein Versprechen zu halten, und ihn und die übrigen Gefangnen in Freiheit zu setzen, sobald er es ohne Gefahr thun könne. Auch der König von Navarra, wähnte er, werde aus Hochachtung für den Captal de Buch nicht zugeben, daß seine Gefangenschaft allzulang daure.

Demungeachtet, als Stunde um Stunde verstrich, und keine Seele in seinen Kerker kam, um ihm Nahrung zu bringen, oder ein Wort mit ihm zu wechseln, da sank sein Muth, und er fühlte von einer heftigen Schwermuth sich beschlichen, deren er sich schämte, und mit welcher er kämpfte, ohne doch über sie Meister werden zu können.

Das Licht, das in das Gemach fiel, war schwach

und wenig, selbst zur hellsten Zeit des Tages; jetzt aber begann dieß Licht abzunehmen; und endlich sah der junge Krieger den letzten Strahl schwinden, und Alles war Finsterniß. Er schritt jedoch fortwährend im Gemach auf und ab, sich all den traurigen Gedanken hingebend, welche sehr natürlich nicht nur durch seine eigne Lage, sondern auch durch den Zustand Frankreichs und die Gefahren, welche die ihm Theuersten bedrohten, in ihm rege gemacht wurden. Die Schwinge der Zeit flog weiter, und Nichts unterbrach erleichternd die Einförmigkeit ihres Dahinschwindens, als die Laute, die er von Zeit zu Zeit entweder von andern Theilen des Gefängnisses her dringen hörte, oder von der geschäftigen, bewegten Welt draußen, zwischen welcher und ihm selbst alle Bande dermalen seinem Auge ganz zerrissen schienen.

Während des Anfangs der Nacht vernahm sein Ohr den Ton von Stimmen, welche in einem benachbarten Gemache sich laut besprachen; und einmal hörte er eine muntere Stimme in englischer Sprache singen, was anzeigte, das die andern Gefangenen entweder seine Niedergeschlagenheit nicht theilten, oder doch besser mit Mitteln versehen waren, die Last der Gefangenschaft sich zu erleichtern. Dann wieder traf das Plätschern von Rudern und das Rauschen eines Bootes durch das Wasser unmittelbar unter dem Thurme sein Ohr, und geläufige Zungen und ein fröhliches Lachen aus der Ferne, vermuthlich von der andern Seite des Flusses, trugen mehr dazu bei seine Schwer-

muth zu steigern, durch den herben Kontrast mit seinen eignen Empfindungen, als ihn aufzuheitern, sofern sie zeigten, daß doch noch Freude und Fröhlichkeit in der Welt sey. Mit der Zeit indessen hörten alle diese Töne auf, und tiefe Stille behauptete die Herrschaft über die muntere Hauptstadt von Frankreich.

Nach Alberts sorgfältiger Berechnung war Mitternacht schon über eine Stunde vorbei; als er wieder das Plätschern von Rudern hörte, und ein Boot unmittelbar unter den Mauern des Thurmes selbst zu halten schien. Im nächsten Augenblick erreichten drei starke Schläge, wie von dem Anschlagen eines schweren Körpers gegen eine hölzerne Thüre, das Ohr des jungen Gefangenen; und nach einer stillen Pause von ungefähr vier bis fünf Minuten wiederholte sich das Pochen, und eine Stimme rief: „Mathew! Mathew! öffnet und laßt mich ein!"

Eine kurze Zeit hörte man jetzt keinen weitern Ton, dann aber erdröhnte ein schwerer Schritt auf der Treppe, das große Thor knarrte in seinen Angeln, und das Geflüster von zwei leise redenden Personen wurde durch die Thüre seines Gefängnisses, wiewohl schwach, vernommen. Im nächsten Augenblick ging die Thüre selbst auf, und ein starkes Licht strahlte herein, Albert Denyns Auge blendend, so daß er zuerst nicht sah, wer sich näherte. Es war aber die Stimme des Prevots Marcel, welcher, indem er sich hastig gegen den ihm folgenden Schließer des Thurmes umkehrte, rief: „Was ist das,

Mathew? Ihr habt ihn ohne Bett, Licht und Nahrung gelassen, wie der Augenschein lehrt!"

„Ihr habt mich nicht geheißen, ihm Etwas zu geben," versetzte der Schließer; „Ihr gebotet mir, ihn allein einzuschließen —"

„Aber nicht ihn Hunger leiden zu lassen!" schrie der Prevot. „Indessen schnell, bringt ihm Essen und Wein. Man hat Euch schlimm behandelt, mein junger Freund, aber ich habe meine Zusage nicht vergessen."

Gewiß hätte fünf Minuten früher Albert Denyn einen Spaß ganz und gar nicht nach seinem Geschmack gefunden. Aber so rasch sind die Verwandlungen der Stimmung des menschlichen Herzens, daß Besorgniß und Niedergeschlagenheit auf einmal verschwanden, und er ganz fröhlich erwiederte: „Ihr habt mich zum Nachtessen eingeladen, mein Herr Prevot — ich muß sagen, Ihr habt mich köstlich lecker gehalten."

„Irrende Ritter," versetzte der Prevot mit einem grimmigen Lächeln, „haben immer, wie man weiß, mit schlechter Kost vorlieb genommen und auf harten Lagern geschlafen; und das wird immer das Schicksal derer seyn, mein guter Herr, die sich in Angelegenheiten mischen, welche sie Nichts angehen."

„Aber," rief Albert Denyn, „Ihr könnt doch nicht verlangen, daß ich hätte ganz zahm dastehen und zusehen sollen, wie —"

„Schon gut, schon gut!" rief der Prevot ihn unterbrechend, „wir haben jetzt keine Zeit von diesen

Dingen zu schwatzen. Ueberdieß ist die Sache jetzt ins Reine gebracht, und es ist immer unnütz, auf eine abgemachte Sache zurückkommen. Laßt der Vergangenheit was ihr gehört! Aus ihrem traurigen und dunkeln Reiche können wir nie mehr auch nur Eines von den Dingen zurückbekommen, welche ihrer Herrschaft anheim gefallen sind — sey es Glänzendes und Schönes, sey es Finstres und Schreckliches, sey es Gutes oder Böses. Die Vergangenheit ist die einzige Macht, gegen deren Gewalt es keine Berufung gibt, und deren furchtbarem Scepter Nichts zu entfliehen vermag. — Der alte Mann und seine Nichte sind wohl behalten weit außer den Mauern von Paris. Eure hier mit Euch gefangenen Freunde sollen vor morgen früh in Freiheit gesetzt werden. Aber mit Euch habe ich jetzt zu sprechen, und mit der Gegenwart haben wir es zu thun. Ihr seyd ein Franzose, nicht wahr?"

„Und ein ächter," antwortete Albert Denyn.

„Wie kommt Ihr dann aber dazu, unter dem Captal de Buch zu dienen?" fragte der Prevot.

„Ich habe nur im Ausland unter ihm gedient," antwortete Albert, „nie gegen mein Vaterland. Für dieses will ich immer mein Schwert ziehen, nie gegen es; und das weiß der edle Captal recht gut."

„Gut — gut!" sagte der Prevot; und nachdem er sich eine Weile besonnen, fuhr er fort: „Ich habe einen Auftrag für Euch, den Ihr nicht ablehnen dürft."

„Sagt mir Mehr davon, Prevot," versetzte Albert. „Ich habe in neueren Zeiten Manches gelernt,

und unter Anderm auch erfahren, daß man Nichts unternehmen muß, ohne klar zu wissen worin es besteht und wohin es führt."

„Ihr habt Recht, vorsichtig zu seyn," sagte der Prevot; „aber es ist eine Aufgabe, welche zu leisten Ihr wohl stolz seyn dürft."

Er schwieg und sann einige Augenblicke nach; dann, während der Kerkermeister einen kleinen Tisch und Essen hereinbrachte, sprach er von gleichgültigen Gegenständen oder blickte starr zu Boden. Sobald aber der Mann weg war, fuhr er fort: „Greift zu und erquickt Euch; aber behaltet Euer Ohr offen. — Es ist jetzt in dieser Stadt Paris eine junge Dame — wollte Gott, sie wäre nicht hieher gekommen! — von hohem Rang und Stand, aber von einer Familie, welche überall sicherer wäre, als in der französischen Hauptstadt. Ihr habt von der Einnahme des Thurmes vom Louvre gehört, wo wir eine solche Menge Waffen und Schießbedarf fanden; man wußte daß sie darin war, und der Pöbel, begierig Blut zu vergießen, suchte sie. Ich fand Mittel sie für den Augenblick seiner Wuth zu entziehen, denn obgleich keineswegs zartherzig, sehe ich doch nicht gern Weiberblut vergießen; und zudem ist es immer gut, sich für den Nothfall eine Thüre zum Rückzug offen zu halten. So versteckte ich sie denn; aber diese Leute, die Pariser, das ungestümste, unbotmäßigste Volk auf Gottes Erdboden, wissen: daß sie noch in der Hauptstadt ist, beargwohnen mich, und bewachen jeden meiner Schritte.

Sie muß vor Tagesanbruch morgen aus Paris weggebracht seyn. Ich darf nicht wagen, Jemand von meinen Leuten ihr zum Schutze mit zu geben, und ich weiß mich an Niemand zu wenden, als an Euch."

Albert Denyn lauschte begierig, und seine Einbildungskraft flüsterte ihm augenblicklich den Namen Adela de Mauvinet ins Ohr. Zwar hatte er keinen Grund zu der Voraussetzung, daß der Prevot von ihr rede. Er hatte nur einer Dame von hohem Rang erwähnt, und es lag durchaus kein Grund vor, zu glauben, daß Adela in Paris sey; aber doch stieg ein Gefühl der Hoffnung und Erwartung in der Brust des jungen Soldaten auf, welches sein Herz, während er zuhörte, hoch schlagen machte. Habt Ihr nie mitten auf einer weitgedehnten Ebene, während die Wolken eines Apriltages dahin gleiten, und Wald und Feld, Dorf und Strom im Vorüberziehen mit ihrem blauen Schatten zudecken, Einen hellglänzenden Punkt bemerkt, einen Kirchthurm oder ein Fenster an einem Häuschen, wo das Licht länger weilt, und häufiger wieder sich einstellt, als an irgend einem andern Punkte der ganzen Scene — eine Stelle, welche jeden verirrten Sonnenstrahl, welcher die Landschaft besucht, anzuziehen scheint, und der aufglänzt im Augenblick, wo ein Strahl durch die Wolkendecke dringt? So ist der Gegenstand seiner Liebe für ein jugendliches Herz. Im Augenblick wo das Licht der Hoffnung durch das Dunkel der Niedergeschlagenheit und die Wolken der Sorgen bricht, fallen die ersten Strahlen naturgemäß auf den Haupt-

gegenstand der Gefühle des Herzens, und machen ihn schimmern in einem Glanze, der mit der Düsterheit der Umgebung um so stärker kontrastirt.

Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, nahm Albert den Auftrag an und bemerkte blos: „Es ist leidig, daß Ihr mir nicht Jemand zur Begleitung mitgeben könnt; ein einziger Arm vermag in Zeiten wie diese sind, nicht Viel."

„Ich habe Niemand, ich habe Niemand," sagte der Prevot ungeduldig. „Wenn ich sie ungefährdet aus Paris zu bringen weiß, so ist das keine Kleinigkeit. Eure Aufgabe muß seyn, sie wohlbehalten nach Ermenonville oder Beaumont zu führen."

„Könnte ich nicht Einen oder den Andern von den Engländern mit mir nehmen?" fragte Albert Denyn. „Es sind Einige unter ihnen, die ich früher schon gesehen, und besonders Einer mit Namen Scroope, der mir kräftig beistand, als sie mich gefangen genommen hatten und umbringen wollten."

„Ich darf ihnen nicht trauen," versetzte der Prevot, „ich darf ihnen nicht trauen; sie sind alle heillose Räuber; und wenn sie den Schatz entdeckten, den sie in Händen hätten, würden sie Euch den Hals abschneiden, bloß um des Lösegeldes willen, wenn sie Euch nicht bewegen können, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen und zu theilen. Doch, halt — diesen Burschen mit Namen Scroope — den könnt Ihr mit Euch nehmen. Mann gegen Mann werdet Ihr dem ohne Zweifel gewachsen seyn, und er muß versprechen Euch

Gehorsam zu leisten. Wartet ein paar Augenblicke und beendigt Euer Nachtessen; ich will gehen und mit ihm sprechen."

Der Prevot verließ das Zimmer, und Albert Denyn blieb etwa eine Viertelstunde allein. Nach Verfluß dieser Zeit jedoch kehrte Marcel mit dem Soldaten Scroope zurück, der, als er den jungen Kriegsmann sah, lachte, und gutmüthig sagte — „So soll ich also unter Euren Befehlen stehen, obgleich ich mehr mitgefochtene Schlachten zähle, als Ihr Jahre. Indessen, ich würde mich den Befehlen eines sechs Monate alten Kindes unterwerfen, um aus der Höhle los zu kommen, in welche sie mich gesperrt, und mir Nichts als sauern Wein und Saufleisch gegeben haben. — Aber sagt mir, wie kommt Ihr zu diesem schönen Wappenrock? Als ich Euch zuletzt sah, da sah Euer Anzug nicht ganz so stattlich aus."

„Das kann Euch gleichgültig seyn," mein guter Freund," versetzte Albert Denyn; „seyd jedoch versichert, daß das Wappen mein eignes ist, so gut wie dieß Medaillon des Kaisers, das Ihr betrachtet. — Er hing es mir mit eigener Hand um den Hals," setzte der Jüngling stolz hinzu. „Aber laßt uns keine Zeit verschwenden. Ich bin bereit, mein Herr Prevot."

„Wartet nur, bis ich diese Flasche geleert," rief Scroope; „wenn Ihr sie nicht trinkt, sehe ich keinen Grund, warum ich es nicht thun sollte."

Die übrigen Geschäfte im Gefängniß waren bald

abgemacht. Marcel führte sie hinaus: und den engen, jähen, kothigen Pfad, der zum Fluß führte, hinuntersteigend, trafen sie ein Boot mit einem einzigen Schiffer, welcher aufstand, als er den Prevot erblickte.

„Schnell, Mathurin," sagte der Prevot zu dem Mann in dem Fahrzeug; „Euch kann ich vertrauen. Lauft zurück mit diesem Schlüssel; bringt ein weiteres Pferd, ein Schlachtroß, heraus an den Ort, wohin ich den Jungen mit den übrigen schickte. Wenn sie Euch am Thor aufhalten wollen, zeigt ihnen Euer Abzeichen; wir wollen uns selbst an den Ort hinrudern."

Der Mann sprang ans Land; Albert Denyn, der Prevot und Scroope traten in das Boot; und der Engländer, aus freien Stücken die Ruder ergreifend, ruderte, unter der Anleitung Marcels rasch auf eine Stelle am andern Ufer des Flusses zu.

Ganz nahe an dem Punkte, wo heutzutage die Häuser des Dorfes Passy dem Fluß sich nähern, wo aber damals nur ein grünes Feld war, begrenzt von einem Weingarten, und durch einige Gruppen großer Bäume verschönert, erschien in dem klaren Mondlicht eine dunkle Masse, die unter einer der Ulmen stand. Nach dem, was das Auge wirklich zu unterscheiden vermochte, hätte es ein Gebüsch seyn können, aber Albert Denyns Einbildungskraft war ihm augenblicklich behülflich, daraus eine Gruppe von Männern und Pferden zu gestalten. Dießmal hatte die Einbildungskraft bis auf einen gewissen Grad Recht; die Pferde waren da; eines an den Baum selbst gebunden, und

ein anderes von einem Pagen in einem großen Reitermantel gehalten. Sonst aber waren keine menschlichen Wesen da; und Albert Denyn, welcher vor dem Prevot ans Land sprang, sah sich umsonst nach der Dame um.

Marcel sprach einige wenige Worte leise mit dem Pagen, und bald darauf hörte man den Hufschlag eines weiteren, eilig herankommenden Pferdes. Bald zeigte sich, daß dieß Pferdegetrappel darin seinen Grund hatte, daß der Mann, den Marcel Mathurin nannte, ein Streitroß herbeibrachte, das mit einem starken Stahlsattel und Kopfstück gerüstet war.

„Jetzt steigt schnell auf," sagte der Prevot, „und Gott geleite Euch!"

„Aber wo ist die Dame?" fragte Albert Denyn.

„Ihr werdet sie unterwegs finden," versetzte der Prevot.

„Ich reite ihr Pferd und stelle die Dame vor, bis Ihr sie findet," rief der Page und sprang auf den Zelter, den er bisher am Zügel gehalten. „Ich kann Euch die Straße weisen, wenn Ihr sie nicht wißt."

„Oh, wir wissen Alle den Weg recht gut," versetzte Scroope; „Ihr vorlauten Pagen meint, kein Mensch wisse Etwas als Ihr."

Mit diesen Worten bestieg er das für ihn bereit gehaltene Thier, und nachdem sie von Marcel Abschied genommen, trat die kleine Gesellschaft, welche der

Prevot noch mit ein paar Worten belehrte, welche Orte sie zu vermeiden, welche sie aufzusuchen hätten, ihre Reise an.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Albert Denyn, der Page und der stämmige Yeoman Scroope ritten eine Stunde beinahe schweigend zu; die beiden Ersteren waren sicherlich mit ihren eignen Gedanken beschäftigt; der Letztere war überhaupt von sehr wenigen Gedanken geplagt; aber unähnlich manchen Personen, deren Gemüth nicht schwer beladen, war deßhalb seine Zunge eben nicht geläufiger. Er war der vollkommene Soldat jener Zeit, obwohl ein sehr tüchtiges Exemplar der Gattung; denn sein Herz war gut, sein Urtheil nicht schlecht; und wenn er berufen war zu handeln, so that er es in einer ihm sehr zum Lobe gereichenden Weise; aber bis der Augenblick zum Handeln kam, ging er seines Wegs dahin, ohne die mindeste Erkundigung, was wohl zunächst kommen und sich ereignen werde und in gänzlicher Unbekümmertheit um Alles, was um ihn her vorging. Er war ganz Einer von den Leuten, welche Dryden so herrlich geschildert, die im Gehen pfeifen, weil sie Nichts denken; und im jetzigen Fall übte er wirklich diesen musikalischen Müssiggang und pfiff eine leichte Melodie, bis Albert ihn erinnerte, daß er dadurch eine Aufmerksamkeit auf

ihre Gesellschaft lenken dürfte, die ihnen durchaus nicht wünschenswerth war.

Während dieser erwähnten Stunde wurden Albert Denyns Gedanken rege gehalten durch gespannte Erwartung, und er schaute jeden Augenblick begierig sich um, in der Hoffnung die Person zu erblicken, die er geleiten sollte. Nach Verfluß dieser Stunde jedoch berührte der Mond den Rand des Himmels; und obgleich der Morgen nahe war, gab doch die Sonne noch kein Licht. Es schien sehr möglich in der Dunkelheit an ihr vorbeizukommen ohne sie zu sehen; und Albert Denyn konnte sich jetzt nicht länger halten, sondern wandte sich zu dem Pagen und sagte: „Wir können doch gewiß die Dame nicht verfehlt haben.“

„Seyd ohne Sorge, seyd ohne Sorge,“ erwiederte der Knabe lachend; „Alles wird gut gehen, das hoffe ich gewiß.“

„Aber ich verlasse mich nicht gern auf solches Gewißhoffen,“ versetzte der junge Soldat, nicht sonderlich erbaut von dem Tone, mit welchem der Page antwortete. „Habt Ihr gute Gründe zu glauben, daß wir auf der rechten Spur sind sie zu finden? — der Prevot sagte mir, es werde mit der größten Schwierigkeit verbunden seyn, sie aus Paris hinauszubringen; und wenn er sie einmal bis hieher gebracht hätte, so hätte er sie ebenso leicht bis Beaumont schicken können.“

„Ohne Zweifel,“ sagte der Knabe in demselben Tone; „aber vielleicht ist sie uns näher als wir denken! — Versteht Ihr es noch nicht, junger Mann?“

„Vielleicht, ja," antwortete Albert Denyn; aber im nämlichen Augenblicke erkalteten seine Hoffnungen, denn so viel war gewiß, die mit ihm redende Stimme war nicht die Adela's de Mauvinet.

Die Gesellschaft versank wieder in Stillschweigen; und nach etwa einer halben Stunde wurde der Himmel im Osten grau und dann gelb, und Dämmerung und Licht folgten auf die Nacht. Albert Denyn richtete jetzt einen scharfen Blick auf das Antlitz seines jungen Begleiters, und erblickte unter dem Pagenhut die sanften Züge und die feine Haut eines sehr schönen Mädchens von etwa zwei bis dreiundzwanzig Jahren; aber dieß Mädchen war nicht Adela de Mauvinet. Zartheit und Höflichkeit gegen die Frauen war indessen ein wesentlicher Grundsatz des jungen Soldaten; und nachdem er eine Weile an der Seite der Dame geritten, sagte er: „Werdet Ihr wohl nicht sehr ermüdet werden?"

„O nein," antwortete sie; „ich bin in neuesten Zeiten an ein härteres Leben gewöhnt worden, als ich je für möglich gehalten hätte. Aber jedenfalls wäre es besser, vor Erschöpfung zu sterben, als von dem tollen Pöbel von Paris in Stücke gerissen zu werden."

„Aber was könnet Ihr denn dem Volke zu Leide gethan haben?" fragte Albert Denyn; „Ich dachte, die guten Pariser würden im Augenblick durch Jugend und Schönheit besänftigt."

„Ihr habt," versetzte das Fräulein, „wohl auch schon die Geschichte gehört, welche Macht ein unschul-

diges Mädchen über einen Löwen übte. Ich möchte jedoch nicht die Jungfrau seyn, die den Versuch anstellte, und noch viel weniger möchte ich mich in die Gewalt des Tigers von Paris — ich meine den Pöbel der Hauptstadt — geben, ohne andre Waffen als Jugend, Schönheit, oder auch Unschuld. Ha, sie würden ohne Schaam und Reue Dianen die Ohren abschneiden, und Venus an die nächste beste Dachrinne hängen."

Sie sagte das lachend, aber mit einer gewissen Bitterkeit, und im Tone der hier gegebenen Probe war ihr Gespräch während der ganzen weitern Reise. Trotz Allem, was sie durchgemacht, war sie doch immer noch leichten Sinnes, munter, und besonders etwas kokett, keineswegs ohne ein gehöriges Bewußtseyn ihrer Schönheit und ihres Geistes, und der vereinten Wirkung von beiden auf ihre Begleiter. Auch läßt sich nicht läugnen, daß Albert Denyn, wie er Stunde um Stunde an der Seite dieses schönen Wesens hinritt, nicht geringe Theilnahme und Bewunderung für sie empfand. Aber doch war sie ihm nicht, und konnte ihm nie seyn — Adela de Mauvinet.

Wir dürfen nicht bei all den kleinen Abenteuern verweilen, welche unterwegs vorkamen, noch all die kleinen Artigkeiten und Aufmerksamkeiten aufzählen, welche Albert seiner schönen Schutzbefohlenen erwies; auch dürfen wir nicht ausführlich berichten, wie sie sich allerdings Mühe gab, seine Bewunderung auf den höchsten Grad zu steigern, und etwas getäuscht und verdrießlich ward, als sie fand, daß er, obwohl voll

ritterlicher Höflichkeit und Aufmerksamkeit, doch nicht jene feurige und lebhafte Bewunderung an den Tag legte, welche in der Regel so leicht in der Brust der Jugend erregt wird.

Alles ging gut und ungestört. Da und dort zwar hörten die Reisenden von Banden von Freibeutern, und als sie sich mehr von Paris entfernten, kamen ihnen auch traurige Kunden von den Verwüstungen der Jacquerie zu Ohren. Einmal sahen sie sich auch veranlaßt, einige Meilen von der geraden Straße abzulenken, so daß sie noch ziemlich von Ermenonville entfernt waren, als der Tag sich zu neigen begann; aber keine Bande, weder von Abenteurern, noch von empörten Bauern, zeigte sich; und die Dame machte sich fortwährend lustig über den Aufstand, und erklärte: alle Jacques auf der Welt könnten nicht so schlimm seyn als die Bürger von Paris.

Jedoch auch ihr Ton änderte sich, als sie beim Halten in einem kleinen Dorfe, wo sie zu übernachten beschloßen, die rauchenden Trümmer eines großen Schlosses auf der benachbarten Anhöhe erblickte, und vernahm, daß es vor drei Tagen von dem Landvolk von Brie bis auf den Grund niedergebrannt worden.

Eine eilige Berathung ward am folgenden Morgen früh gepflogen zwischen dem Fräulein und Albert Denyn, denn man kann kaum sagen, daß Scroope daran irgend Antheil nahm; bereit zu folgen, wo ihm Jemand voranging, war er weder geneigt noch auch fähig, zu führen und zu leiten. Der erste zu über-

legende Punkt war, wohin sie sich wenden sollten; denn während des vorigen Abends waren ihnen einige Gerüchte zu Ohren gekommen von einer großen Schaar Insurgenten, welche den Weg nach Ermenonville sperrten; aber die Dame verlangte lebhaft, daß man wenigstens den Versuch mache, in dieser Richtung weiter zu ziehen.'

„Ich habe," sagte sie, „treue Freunde in dem Schloß selbst; und wenn ich nur zu ihnen gelangen könnte, würde ich mich sicher fühlen."

„Wir wollen es versuchen," versetzte Albert Denyn, „wir wollen es versuchen. Aber wenn wir nicht nach Ermenonville vordringen können, dann, nicht wahr, müssen wir uns nach Beaumont wenden?"

Das Fräulein stimmte bei, und mit dem ersten Licht des Tages ritten sie in der festgesetzten Richtung weiter.

Sie hatten etwa sechs Meilen zurückgelegt, als, gegen sieben Uhr Morgens, die Sonne, die noch nieder am Himmel stand, alle ihre Strahlen auf Einen Punkt der Landschaft zu ergießen schien, in der Entfernung von etwa einer Meile von ihnen, als sie gerade über einen Bergrücken zogen, welcher das Land weit und breit beherrschte. Das Licht strahlte lebhaft von diesem Punkt zurück, der kleinen Gesellschaft in die Augen, wie von einem glänzenden Körper zurückgeworfen, und das Fräulein, die Zügel ihres Pferdes anziehend, rief aus: „Was ist das? Was ist das? das müssen bewaffnete Männer seyn."

„Es scheint mir auch so,“ versetzte Albert Denyn; „und da ich keinen Waffenrock darunter sehe, sollte ich meinen, es seyen die rebellischen Jacques. Wartet hier mit diesem Krieger, Fräulein, und ich will weiter reiten und Kundschaft einziehen.“

Obgleich ihn seine schöne Begleiterin dringend bat, bei ihr zu bleiben, und Scroope auszuschicken, um Kundschaft einzuziehen, wollte doch Albert Denyn diesen Auftrag nicht dem etwas stumpferen Verstande des Engländers anvertrauen, und ritt weiter, indem er sich auf Seitenpfaden und zwischen Erhöhungen des Weges hielt, um der bemerkten Truppe so nahe als möglich zu kommen, ohne doch gesehen werden.

Endlich auf einem Punkte, wo er den Kopf gerade über den Straßendamm erheben konnte, gewann er einen freien Blick auf die Wiese, wo etwa dreißig bis vierzig Bewaffnete versammelt waren; und der seinem Auge sich darbietende Anblick war von nicht geringem Interesse. Die Entfernung war zu groß, als daß er die Gesichter unterscheiden konnte; aber er überzeugte sich bald, daß die dort Versammelten nicht zur Jacquerie gehörten. Hier war eine Gruppe versammelt, die ein hastiges Mahl zu verzehren schien; dort streckte ein starker Mann, den Brustharnisch abgelegt, seinen nackten Arm aus, während eine weibliche Gestalt, neben ihm knieend, eine lange Binde um eine allem Anschein nach schwere Wunde schlang. Unter einigen Bäumen sah man drei oder vier Damen und zwei Männer, mit einem Pagen, der ihnen Wein zu

reichen schien; und in einiger Entfernung unter einer Anhöhe waren die Pferde der Gesellschaft versammelt, nebst einem Knaben, der sie hütete.

Zufrieden mit dem, was er gesehen, aber doch unter den obwaltenden Umständen für klüger erachtend, alle Berührung mit Fremden zu vermeiden, ritt Albert Denyn zurück, und begegnete seiner schönen Begleiterin, deren ungeduldiger Geist sie nicht auf derselben Stelle harren ließ, wie sie auf dem von ihm eingeschlagenen Wege heranritt.

„Nun, Wer sind sie? Wer sind sie, ungalanter Knappe?" rief sie ihm zu. „Wenn Ihr Damen, Eurer Obhut anvertraut, in solcher Weise verlaßt, werdet Ihr keine schönen Hände auftreiben, Euch die goldnen Sporen anzuschnallen — Wer sind diese Männer?"

„Sie scheinen von edlem Blut, Dame," versetzte Albert, „und haben Frauen bei sich; aber dennoch, glaube ich, thäten wir besser, unsre Fahrt fortzusetzen, ohne ihre Begegnung zu suchen. Es können Leute von den englischen Banden seyn, und so schlimm als die Jacquerie."

„Schlimmer vielleicht," sagte Scroope derb heraus; „begegneten sie einer schönen Dame, als Knabe gekleidet, so möchte ich für keinen von unsern tapfern Burschen stehen, ob er sie nicht als gute Beute betrachten würde."

„Still, Sir!" rief das Fräulein, sich gegen ihn wendend mit einer Strenge und Würde ganz verschieden von dem koketten Benehmen, das sie gegen Albert

Denyn angenommen hatte; „still, Sir, Ihr wißt nicht, mit Wem Ihr sprecht.“

„Beim Himmel, es ist auch ziemlich gleichgültig,“ versetzte der Mann in unbekümmertem Tone; „ein guter englischer Reiter würde sich nicht dabei aufhalten, zu fragen, Wer oder Was Ihr seyd, wenn er Euch in dieser Kleidung und in dieser Gegend fände. Demungeachtet, seyd ohne Sorge und Verdruß; ich will mein Bestes thun, Euch zu schützen und zu vertheidigen, wie ich versprochen habe; aber ich bin mit meinem guten Begleiter der Meinung, wir thäten besser, der Ueberzahl aus dem Wege zu gehen.“

Mittlerweile hatten sie den Platz erreicht, von wo aus Albert Denyn die Truppe beobachtet hatte; und etwas weiter hin senkte sich der Damm noch etwas mehr, so daß auch die Dame selbst auf die Wiese hinab sehen konnte. Der kleine Keim von Neugier, der im Grunde jedes, männlichen oder weiblichen, Herzens liegt, und sich bei mehr Veranlassungen einmischt, als wir glauben, ließ ihr nicht zu, diese Gelegenheit unbenützt zu versäumen, und den Zügel anziehend schaute sie über das Feld hin, wo die oben erwähnte Truppe nunmehr beschäftigt war, ihre Rüststücke und Gepäcke zusammenzusuchen und die Pferde zu besteigen, um aufzubrechen.

„Ich kann nicht umhin, zu glauben,“ rief die Dame, „daß, was ich dort sehe, französische Wappen seyn müssen.“

„Ihr thätet besser, weiter zu reiten, Dame,“ sagte

Albert Denyn; „sie werden unsre Köpfe über den Damm sehen und Unheil kann daraus entstehen."

„Seht, seht!" sagte die Dame, ihres Begleiters Worte nicht beachtend, — „seht, dort erheben sie ein Banner. — Wessen Wappen ist das?"

„Mauvinet! Mauvinet!" rief Albert Denyn vor Freuden die Hände faltend; „gute Freunde der Krone von Frankreich, Dame! Der Seneschall von Touraine! Laßt uns ihnen entgegeneilen, sie müssen durch die Dammlücke, durch die wir so eben gekommen sind;" und ohne weitere Umstände und Lärmen wandte er sein Pferd und galoppirte zurück, kaum beachtend, ob ihm die Dame folge oder nicht.

In einer Minute hatte er die Lücke in dem Damm erreicht, welche auf die Felder führte; und sein Streitroß hindurch spornend, sprengte er in vollem Laufe vorwärts der Truppe entgegen, die jetzt langsam, je vier oder fünf neben einander, heranzog, der gute Herr von Mauvinet und einige andre Edelleute an der Spitze, zu beiden Seiten die Schutzwache bildend einer schönen weiblichen Gestalt, deren Anblick das männliche Herz Albert Denyns pochen und beben machte, wie das eines schüchternen Mädchens.

Andrerseits erregte das plötzliche Erscheinen eines Reiters in einem Wappenrock, der keinem der Anwesenden bekannt war, in einer kleinen Entfernung von einem Pagen, wie es schien, und einem weitern Gewaffneten gefolgt, einiges Erstaunen und wohl auch Besorgnisse unter der Truppe des Herrn von Mauvinet.

„Halt!" rief der Graf, sobald er ihn sich nähern sah. „Wer kommt da? Neue schlimme Zeitungen, fürchte ich. Wessen ist das Wappen auf seinem Rocke. Ein blauer Schrägebalken im silbernen Felde — das ist kein französisches Wappen, glaube ich. Warum wirst du so bleich, meine Adela? Sey ohne Furcht, sey ohne Furcht, wir können Dich wohl noch vertheidigen, liebes Mädchen — aber, wahrhaftig, ich kenne den Jüngling! Albert Denyn, so wahr ich lebe! Willkommen, willkommen, mein theurer Junge!" und der alte Edelmann streckte seinem jungen Dienstmann die Arme entgegen, als wäre er sein Sohn.

Albert Denyn sprang vom Pferde, küßte lebhaft dem alten Herrn die Hand, und dann einen vollen Blick der Rührung und innern Bewegung nach der andern Seite sendend, sah er die süßen Augen Adela's de Mauvinet, mit Thränen gefüllt, auf den Sattelbogen gesenkt, während das Beben ihrer Lippe ihm und vielleicht auch Andern verrieth, welch einen Kampf es ihre Brust kostete, die Worte der Freude, die sich Luft machen wollte, zurückzudrängen.

Es folgten jetzt einige Augenblicke allgemeinen Schweigens, und dann einige aufklärende Reden; aber ehe Albert Denyn die Hälfte dessen gesagt, was er zu erzählen hatte, war das Auge des alten Herrn von Mauvinet schon auf die Dame in Pagenkleidern, welche jetzt näher herangekommen, gerichtet; und nachdem er sich mit der Hand zweimal über die Augen gefahren, gleichsam um jeden täuschenden Schein wegzuwischen,

warf er die Zügel einem Diener zu, sprang vom Pferde, trat mit einer tiefen Verbeugung auf die schöne Reiterin zu, und drückte seinen Mund auf ihre Hand. Dieß erregte, wie man sich denken kann, unter seiner Truppe ein kleines Aufsehen und Bewegung; und unter Begünstigung dieser Bewegung beugte Adela das Haupt herab, um mit dem Genossen ihrer Kindheit zu sprechen, sagte zuerst laut: „Wer ist das, Albert?“ und fuhr dann mit leiser Stimme fort: „Gott sey Dank, Gott sey Dank, Ihr seyd zu uns zurückgekommen! Ja, und mit diesem da!“ fuhr sie fort, und berührte einen Augenblick seinen Wappenrock leise mit dem Finger. „Wohl erworben ist er gewiß, lieber Albert, und mit Ehren wird er immer getragen werden — Aber Wer ist das, den mein Vater herbeiführt?“

„Ich weiß in der That nicht, theures Fräulein,“ versetzte Albert; „es ist eine Dame von hoher Geburt und ziemlich hohem Benehmen, die meiner Obhut untergeben wurde, um sie von Paris, wo ihr Leben in Gefahr war, wohlbehalten nach Ermenonville zu geleiten.“

Er hatte nicht Zeit, Mehr zu sagen, als der Herr von Mauvinet, das Pferd der Dame am Zügel führend, sich näherte und sagte: „Steige ab, meine Adela, und erweise die gebührende Ehrfurcht der Herzogin von Orleans.“

Die Ueberraschung Albert Denyns war nicht geringer als die der übrigen Umgebung; nachdem die kleine Unruhe und Bewegung vorüber war, welche

diese Begegnung verursacht hatte, wurde eine kurze Berathung gehalten; und auf die Nachricht, daß die Herzogin den Weg nach Ermenonville einschlagen wolle, schüttelte der Herr von Mauvinet kummervoll das Haupt und sagte: „Ermenonville ist nur noch ein Name, Madame. Erst noch vor zwei Tagen versuchten wir, in Allem nur dreißig kampffähige Männer, den Platz gegen achttausend bewaffnete Bauern zu halten. Als wir die Unmöglichkeit erkannten, schlugen wir uns bei Nacht durch sie durch, nicht ohne Verluste und Wunden, und ließen in Clari auf der Höhe zwei Mann zurück, um die Bewegungen der Leute zu beobachten und uns Nachrichten zu bringen. Von ihnen erfahren wir, daß, ehe die Sonne drei Stunden am Himmel stand, an dem Tage, wo wir Ermenonville verlassen, kein Stein mehr davon auf dem andern stand. Wir wollten jetzt selbst auch nach Beaumont an der Oise uns wenden, da wir Euch, Madame, daselbst vermutheten. Wir wissen überdieß, daß eine starke Mannschaft in dem Platze liegt, und wir dürfen wohl Hülfe von Paris oder von Montereau erwarten."

„Von Montereau vielleicht," versetzte die Herzogin, „aber von Paris keine. Indessen laßt uns weiter ziehen, mein guter Herr, denn es scheint, auf dem Weg, den wir verfolgen, lauert Gefahr. In Beaumont werden wir Ruhe finden, und können dann weiter Rath pflegen."

Wie die Dame so sprach, nahm sie ihren Platz zwischen dem Herrn von Mauvinet und seiner Tochter

ein, winkte Albert Denyn, hinter ihr zu reiten, und sagte laut: „Folgt mir, mein junger Freund; Ihr sollt noch mein Knappe bleiben, so haltet Euch denn in der Nähe Eurer Dame. Ich bin diesem guten Jüngling großen Dank schuldig, mein Herr von Mauvinet, obgleich er, sey es in Folge einer geheimen Bekanntschaft mit meinem Namen und Stand, oder weil er ein Neuling in Gesellschaft von Damen ist, so kalt und schüchtern war, wie ein neuer Kapitän bei der Leibwache."

Der Herr von Mauvinet erwiederte Etwas in leichtem Tone; Adela aber richtete ihr Auge auf das Gesicht des jungen Soldaten mit einem Lächeln, welches zu sagen schien, sie kenne besser als die muntere Herzogin die Ursachen seiner Kälte und Schüchternheit.

Die Gesellschaft ritt weiter und nach einem etwas anstrengenden Ritte wurden sie der großen Thürme und der schwerfälligen Mauern des Schlosses Beaumont an der Oise ansichtig, und ritten froh die Anhöhe hinan, hier Rast und Sicherheit zu finden hoffend.

Einer nach dem Andern ritten die Glieder der Cavalkade durch die gewaltigen Bögen des Thorthurmes; aber ehe Albert Denyn den Uebrigen folgte, wandte er sich einen Augenblick, um sich umzuschauen und die Physiognomie der Gegend zu besichtigen, wo er für die Nacht bleiben sollte, wie dieß seine Gewohnheit geworden war während des unsteten Lebens, das er in den letzten Zeiten unter dem Banner des Captal de Buch geführt hatte.

Die Frühlingssonne schien auf eine heitere Scene

und warf da und dort lange Schatten von Wäldern Dörfern und Hügeln; so daß, obgleich die Landschaft dem Auge einen heitern Eindruck machte, es für einen ungeübten Blick schwer war, mit Genauigkeit zu urtheilen von den verschiednen Gegenständen, welche diese Aussicht in sich schloß. Auf zwei Punkten der Ebene von Chambly jedoch sah Albert Denyn dunkle Massen von ansehnlicher Ausdehnung, die ihn nicht wenig betroffen machten. Sie waren dunkler als die bloßen Schatten von dem Gehölze, und doch schienen sie sich nicht hoch genug über die Fläche des Bodens zu erheben, um für Wälder oder Weiler angesehen zu werden. Albert schaute immerfort hin, um sich zu überzeugen, ob sie stehen bleiben; aber sie bewegten sich weder vorwärts noch zurück, und dann heftete er seine Augen auf den Boden, und blieb ein paar Augenblicke in etwas düsterm Nachsinnen stehen. Plötzlich jedoch berührte ihn eine Hand am Arme, und die freundliche Stimme des Herrn von Mauvinet sagte: „Ei wie, Albert, warum zögert Ihr denn hier, wenn drinnen Freunde sind, so begierig zu hören, was Alles Euch begegnet ist? und warum seht Ihr so traurig aus, da doch, nach Allem, was ich gehört habe, und nach Allem, was ich sehe, kein Mann in ganz Frankreich ein fröhlicheres Herz haben sollte als Ihr?"

„Mein edler Herr," versetzte Albert, welcher gern den eigentlichen Gegenstand seiner Gedanken vermieden hätte, „ich kann mir nicht denken, wie irgend Jemand in Frankreich ein fröhliches Herz haben kann, der es

in seinem jetzigen Zustande steht; aber wenn Ihr wissen wollt, was ich beobachtet habe, so schaut dorthin, nach jenen zwei dunklen Punkten etwa fünf Meilen entfernt."

„Was ist es?" sagte der Herr von Mauvinet; „Eure jungen Augen sind besser als die meinigen, Albert. Ich sehe nicht, daß sie sich bewegen; sie sehen mir aus wie die jungen Anpflanzungen, die der vorige König anlegen ließ."

„Wenn es junge Anpflanzungen sind, gnädiger Herr," sagte Albert, „so sind Menschen darin. Sie rücken nicht von der Stelle, es ist wahr; aber wenn Ihr scharf hinschauen wollt, so werdet Ihr die Ränder von Zeit zu Zeit ihre Gestalt ändern sehen, wie Vorposten eines großen Haufen Volkes, das für die Nacht auf Einem Punkte sich gesammelt."

„Also die Bauern, bei meinem Leben!" rief der alte Herr; „wir müssen sie scharf beobachten lassen, Albert; ja, und das von Einigen unsrer eignen Leute dazu; denn ich finde, daß die Bursche in dem Schloß hier daran dachten, es zu verlassen, ehe wir kamen, und ich glaube, daß ihnen nicht sehr zu trauen ist. Ich will Pierrot auf den höchsten Thurm als Wächter stellen. — Aber Ihr kommt mit uns herein, die Herzogin fragt nach Euch, und Ihr müßt uns alle Eure Abenteuer erzählen."

„Nein, nein, gnädiger Herr," antwortete der Jüngling, „meine Abenteuer sind des Anhörens kaum werth,

und in Wahrheit, ich kann von ihnen nicht sprechen vor einer Versammlung, die sich nicht um mich bekümmert und Nichts von mir weiß."

„Unsinn, Unsinn!" rief der alte Herr; „es ist gar keine Versammlung da; die Ritter und die Gewaffneten sind Alle in der Halle, die Herzogin speist in ihrem eignen Gemach, wo Niemand ist, als ich und Adela, und noch ein Mann, den Ihr schätzen und lieben müßt, der junge Baron Louis de Chamblé. Er hat mir bei Ermenonville das Leben gerettet und ist mir sehr theuer. Auch die Herzogin verlangt Eure Anwesenheit, und Ihr müßt ihr gehorchen."

„Aber," sagte Albert Denyn, „vielleicht weiß sie nicht —"

„Ja, ja, sie weiß wohl," versetzte der alte Edelmann, „sie weiß Mehr, als ich selbst wußte, ehe sie mir erzählte, daß der Kaiser selbst es war, der Euch diese Kette und den Wappenrock gab; so kommt, mein guter Junge, ohne weitere Worte."

Mit diesen Worten wandte sich der Graf in das Schloß zurück, und Albert Denyn folgte ihm zu der Herzogin von Orleans.

Die Pagentracht war jetzt abgelegt, die Prinzessin hatte ihre eigne Kleidung angelegt, und damit war auch ihr Benehmen würdevoller und gehaltener geworden, obgleich von Zeit zu Zeit immer noch ein Zug muntrer Koketterie vorkam, der zu ihrem hübschen Angesicht gar nicht übel paßte. Sie hieß den jungen Soldaten ganz huldvoll willkommen; aber nachdem er ihr das erste förm-

liche Compliment gewidmet, wandten sich Albert Denyn's Augen sogleich auf den einzigen sonst noch anwesenden Mann, — denn der Herr von Mauvinct hatte für einen Augenblick das Zimmer verlassen, um Befehle wegen Bewachung des Schlosses während der Nacht zu ertheilen. Neben der Herzogin saß der junge Edelmann, von welchem der Graf gesprochen. Er war von schöner und einnehmender Gesichtsbildung, ausgezeichnet in seinem Benehmen und Haltung, und besaß alle äußern Vorzüge eines Mannes, der ganz geschaffen ist, ebenso wohl das Herz einer Dame, als den Beifall derjenigen zu gewinnen, von deren Entscheidung ihre Hand abhing.

Albert Denyn mußte gestehen, daß er an der ganzen Erscheinung des jungen Herrn von Chamblé Nichts auszusetzen finde, als nur allenfalls den allerleisesten Anstrich von hochmüthigem Selbstgefühl in seinem Betragen gegen ihn; dennoch aber liebte er ihn nicht, und empfand gegen ihn alle jene lebhafte Eifersucht, welche so wohl mit hoffnungsloser Liebe zusammen bestehen kann.

Der Graf von Mauvinet kam bald zurück, und obgleich er kaum daran zweifelte, daß die dunklen Massen, die sie gesehen, wirklich, wie Albert Denyn vermuthete, die empörten Bauern seyen, die nur für die Nacht auf ihrem Marsch Halt gemacht, um dann das Schloß, worin er sich befand, anzugreifen, war doch das Gemüth des alten Kriegers so abgehärtet gegen

Gefahren, daß er alle Gedanken daran abzuschütteln schien, sich ganz der ihm gegönnten Frist der Erholung und Ruhe erfreute, und an der fröhlichen Tafel munter lachte, während die rauhe Hand der Gefahr schon an's Thor pochte.

Trotz aller Abgeneigtheit Albert Denyns drängte ihn doch der gute alte Herr beinahe im Tone des Befehles, Alles zu erzählen, was ihm in fremden Ländern zugestoßen war. Adela's süße Augen leuchteten auf bei dem bloßen Gedanken daran, und die Herzogin von Orleans selbst gab ihre Stimme dazu, welcher natürlich der Gehorsam nicht versagt werden durfte. Wir dürfen uns nicht mit Alberts Geschichte aufhalten. Er erzählte sie, wie Einer, der große Thaten zu erzählen hat, aber selbst den Schein scheut, sein eignes Verdienst zu überschätzen. Daher sprach er weniger von sich als von dem Captal de Buch. So hatte hier der Captal geredet, so hatte dort der Captal gehandelt; hier waren die Heiden geschlagen, dort eine Schaar der Deutschordensritter gerettet worden.

Die ihn kannten, verstanden Alles wohl, und selbst die Herzogin von Orleans erkannte mit weiblichem Takt, daß er Mehr von sich hätte sprechen können, wenn er gewollt hätte, während Adela, jeden Augenblick die Farbe wechselnd, zu Boden schaute, und der gute alte Herr de Mauvinet ihn durch Fragen zwang, Vieles von dem zu erzählen, was er verschwiegen hatte.

Auch brauchten die scharfen Augen der Herzogin von Orleans nicht lange Zeit, um von den Geheim-

nissen von Alberts Herz Mehr zu entdecken, als er durch Wort, Blick und Ton irgend zu verrathen wähnte, und sie bemerkte nicht ohne eine kleine schalkhafte Bosheit, daß zwischen dem jungen Soldaten und dem muntern Lord de Chamblé eben nicht sehr freundliche Blicke gewechselt wurden. Es mochte ihr wohl auch in den Sinn kommen, — denn sie hatte manche der kleinen Fehler an sich, welche die glänzendere Seite des weiblichen Charakters verunzieren — es mochte ihr wohl auch in den Sinn kommen, dem Herzen der armen Adela de Mauvinet eine kleine Qual zu bereiten durch Kokettiren mit dem Manne, der, wie sie sah, nicht wenig geliebt war; aber bessere Gedanken kamen hinterher, und edlere Gefühle flüsterten: „Dieser Jüngling hat mir gedient und mich beschützt, ohne zu wissen, Wer ich sey, und ich will ihm vergelten, wie es ihm am liebsten ist."

„Kommt her, Albert Denyn," sagte sie, nachdem das Nachtessen vorüber war, wie sie recht in der Stellung einer Königin da saß, und die übrige Gesellschaft um sie her — „Ich bin Euch eine Belohnung für das sichere Geleite hieher schuldig, und Ihr sollt diese Perlenschnur haben, die zu Eurer goldnen Kette paßt. Kniet, guter Jüngling, und ich will sie Euch anlegen. Das erstemal wenn Ihr mit dieser durch einen Haufen der Bauern dringt, werde ich von dem Dauphin selbst den Ritterschlag für Euch erbitten."

„Es wird nicht lange anstehen, Madame," versetzte Albert Denyn, während die Prinzessin die Perlen neben die ihm vom Kaiser gegebene Kette hing; aber

zugleich senkte die Herzogin ihr Haupt herab und sagte in noch leiserem Tone. „Jetzt merkt auf, ob ich Euch nicht noch besser belohne! so versäumt denn nicht in thörichter Eifer sucht Eure Gelegenheit, während ich mit eines Thoren Eitelkeit mein Spiel treibe!"

Niemand außer Albert hörte diese Worte; und er stand auf und ging zu seinem Platz zurück, selbst ihren Sinn kaum verstehend. Nach wenigen Minuten jedoch sah er, wie die Herzogin die Aufmerksamkeit des Herrn von Chamblé beschäftigte, und den ganzen Abend über, bis sie sich zur Ruhe begab, ließ sie kein Bezauberungsmittel in Ton, Miene und Benehmen an dem jungen Ritter unversucht, um ihn von Adela de Mauvinet abzuziehen und an sich zu fesseln. Sie hatte jedoch keine so leichte Aufgabe, als sie geglaubt; und die Schönheit Adela's überstrahlte so sehr die ihrige, daß der unbestimmte Zauber ihres hohen Ranges nicht hinreichte, der außerordentlichen Liebenswürdigkeit der Tochter des alten Seneschalls die Wage zu halten, das Ergebniß war, daß die Prinzessin etwas gereizt wurde über das Nichtgelingen ihres Planes, und auf ihren Rang pochend forderte sie nun, aber mit größerer Strenge die Aufmerksamkeiten, welche, wie sie sah, dem Baron lästig fielen.

So hatte Albert Denyn von Zeit zu Zeit Gelegenheit, Viel mit der Geliebten zu sprechen. Von seiner Neigung redete er freilich nicht mit ihr; aber Alles was er in Adelas Benehmen selbst sah, sagte ihm zur Genüge, daß er, was ihre eignen Gefühle be-

traf, keinen Grund zur Eifersucht auf den jungen Herrn von Chamblé hatte.

So verfloß der erste Abend auf dem Schloß Beaumont an der Oise; und als die Herzogin sich erhob, um die Ruhe zu suchen, was erst spät in der Nacht geschah, legte sie ihre Hand auf die Adela's und sagte: „Ihr sollt in meinem Zimmer schlafen, holdes Fräulein. Gehabt Euch wohl, Ihr Ritter und Herrn, und mögen gute Träume Eure Kissen besuchen."

„Albert kommt Ihr mit mir," sagte der alte Herr von Mauvinet; „Ihr sollt mir noch Mehr von Euch erzählen, ehe ich einschlafe. Gute Nacht, mein Herr von Chamblé; wir wollen weiter von dem Gegenstande plaudern, wovon Ihr mir diesen Morgen sprachet, wenn wir sehen, was der Morgen Neues bringt. Alles was ich Euch jetzt erwiedern kann, ist: Ihr habt meine besten Wünsche für Euch."

Der Herr von Chamblé blieb allein in dem Zimmer, nachdem die Andern es verlassen hatten; und wenn man aus seiner gerunzelten Stirne einen Schluß ziehen durfte, so war der Gegenstand seiner nachdenklichen Betrachtungen nicht sehr angenehm. Endlich jedoch fuhr er aus seinem Brüten empor und begab sich in sein eigenes Gemach; jedoch nicht um zu schlafen, denn in seinem Herzen waren Leidenschaften rege, welche die bittersten Feinde des Schlummers sind.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

James, G. P. R., / Notter, Friedrich, / Pfizer, Gustav,

G. P. R. James' Romane

Bd.: 43

Stuttgart 1842

P.o.angl. 590 r-39/44

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10753206-5